

Die Klosterfrau Maria Theresia Krismar und die Gründung einer Industrieschule für Mädchen in Gutenzell

Zur Geschichte der ländlichen Mädchenbildung im 19. Jahrhundert

Im Zuge der Aufhebung des Zisterzienserinnenklosters Gutenzell nach der Säkularisation 1803 und der Besitzergreifung durch den Grafen Toerring-Jettenbach fanden sich die Klosterfrauen in einer gänzlich veränderten Situation wieder: Ihre ehemaligen landesherrlichen Rechte waren an einen anderen übergegangen, und ihre ursprüngliche Funktion war von der Gesellschaft nicht mehr gefragt. Obwohl ihnen das Angebot gemacht wurde, aus dem Kloster auszutreten, entschlossen sich die Frauen, weiterhin gemeinschaftlich im Kloster zu leben. Sie erhielten eine Pension vom neuen Landesherrn und es begann eine Zeit der Neuorientierung. Perspektiven gab es wenige. Als „Aussterbekloster“ durfte es keine Novizinnen mehr aufnehmen; dies bedeutete eine langsame Dezimierung der Klostersgemeinschaft über die Jahre. Wie aber konnte eine neue Funktion der klösterlichen Gemeinschaft gefunden werden? Wie sollte man sich in die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und Erwartungen einfügen?

Eine dieser neuen Erwartungen beruhte auf der Hoffnung, dass die Klosterfrauen sich zum Unterrichten der weiblichen Dorfjugend bereit erklären würden. Darin sah man einen sinnvollen Beitrag für die Gesellschaft. Letztendlich erklärten sich aber nur wenige Klosterfrauen Gutenzells zum Unterrichten bereit; diese folgten dem Ideal aber konsequent. Der ehrenamtliche Unterricht der Mädchen in Handarbeiten wurde schließlich 1822 mit der Gründung einer Industrieschule in Gutenzell institutionalisiert.

War über die Geschichte der Industrieschule bisher kaum etwas bekannt, so erstaunt es umso mehr, dass zwei Gutenzeller Klosterfrauen zu den ersten Lehrerinnen gehörten. Tatsächlich kann für die beiden Konventsfrauen, Maria Theresia Krismar und Maria Aloisia Hailer, die Tätigkeit als Industriellehrerin nachgewiesen werden. Dieser Aspekt lässt aufhören und die Geschichte des Konvents des Zisterzienserinnenklosters neu überdenken. Denn was über dessen weiteres Leben und Wirken nach der Säkularisation bekannt war, beschränkte sich meist auf die Berichterstattung oder Einschätzung des gräflichen Rates beziehungsweise des Pfarrers von Gutenzell. Und diese waren für die ehemaligen Klosterfrauen nicht immer von Vorteil. Mit Erkenntnissen wie diesen kann eine neue Einschätzung der Frauen Gutenzells erfolgen. Offensichtlich versperrten sie sich nicht ganz dem gesellschaftlichen Wandel nach 1803 und traten

stellenweise mit ihrem Wirken nach außen beziehungsweise versuchten, den an sie gestellten Erwartungen auf ihre Art zu entsprechen. Daneben wird im Zusammenhang mit der Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Gutenzell ein kleiner Teil der ländlichen Mädchenbildung im 19. Jahrhundert fassbar. Der Artikel versteht sich als Werkstattbericht im Rahmen der Untersuchung der Geschichte des Klosters Gutenzell.

Industrieschulen in Württemberg¹

Die Industrieschulen werden in der Literatur auch als „Vorläufer der Fortbildungs- und Gewerbeschulen im 19. Jahrhundert“ bezeichnet.² Die erste wurde schon 1795 in Birkach von Pfarrer Friedrich Wilhelm Kohler gegründet.³ Bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte es „ökonomische Schulen“ bzw. „Arbeitshäuser“ gegeben.⁴ Ihren eigentlichen Anfang nahm die „Industrieschule“ aber mit der Generalverordnung König Friedrichs von 1808 für katholische, 1810 für evangelische Schulen⁵, in der es heißt, dass jeder öffentlichen Schule eine Arbeits- oder Industrieschule anzugliedern sei. Diese sollte die Jugend zu Fleiß und Arbeitsamkeit erziehen. Etablieren konnten sich die Industrieschulen aber erst nach 1817/18.

Die Verordnungen von 1808 und von 1818⁶

In der Generalverordnung von 1808 wurde der eigentliche Grundgedanke des Vorhabens gleich zu Beginn deutlich formuliert: „Es ist nicht genug, die Sitten der Schüler zu bilden, und diese mit den nöthigen Kenntnissen auszurüsten; sie müssen auch frühe zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit angehalten und angewöhnt werden; denn hierin liegt die Quelle ihres künftigen Lebensunterhaltes.“

Die Arbeitsschule sollte dabei als Ergänzung zur Volksschule betrachtet werden, deren Unterricht nicht den der Volksschule beeinträchtigen dürfe, und dazu dienen, „Kinder früh zur Thätigkeit anzugewöhnen“, bedürftigen Kindern dies erst zu ermöglichen und sie so vor Müßiggang zu bewahren, gleichsam als ein „Instrument im Kampf gegen den Bettel“.⁷ Der weitere Zweck bestand darin, die Kinder in ihren standesgemäßen Arbeiten besser auszubilden. Die Arbeiten wurden geschlechterspezifisch präzisiert: „Die vorzüglichsten Arbeiten der Mädchen, welche man

als Gegenstände der Arbeitsschulen betrachten kann, sind waschen, nähen, spinnen, striken, kochen, und Besorgung des Wurzgartens.“ Die Knaben dagegen sollten in Baumpflanzung und Stricken unterwiesen werden. Das heißt, jede Arbeitsschule musste mit einem Wurzgarten oder einer Baumschule verbunden sein.

Doch bei dieser Zielsetzung allein sollte es nicht bleiben. Eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit im Rahmen des Hausgewerbes für die Landbevölkerung wurde als notwendig erachtet:

„Endlich ist es auch Zweck der Arbeitsschule, die Kinder mit allerlei Hilfsmitteln der Industrie bekannt zu machen. Denn außer den gewöhnlichen Arbeiten der Bauers- und Handwerkersleute, giebt es noch vielerlei, dem Scheine nach unbedeutende Erwerbsmittel, welche aber die leeren, geschäftslosen Winterstunden des Landvolkes, oder wo man sonst nichts Nöthiges zu thun weiß, ausfüllen, und dem Landmann manchen Kreuzer in die Haushaltung einbringen könnten.“ Als Beispiele werden Stroh-, Holz-, Eisen- und Borstenarbeiten genannt. Offensichtlich beabsichtigte man, die Kinder schon früh zu unermüdlicher Tätigkeit zu erziehen und damit saisonalen Krisen vorzubeugen. Alles andere wäre als Müßiggang bezeichnet worden. Dabei wurden auch die Sonntagsschulen mit einbezogen, die ihnen Möglichkeiten zur Verbesserung und Ertragssteigerung der Feldarbeit näher bringen und allgemein für Neuerungen offener machen sollten.⁸ Einer Vertiefung des nötigen Wissens, wie zum Beispiel die Zeichenkunst oder Verarbeitungstechniken, sollte nichts im Wege stehen.

In der Verordnung von 1818 berief man sich auf die Generalverordnung vom Jahre 1810, „das deutsche Elementar-Schulwesen in den evangelischen Orten des Königreichs betreffend“, in der vorgeschrieben wurde, „daß mit jeder öffentlichen Schule in der Regel eine Industrie- oder Arbeits-Schule, theils für Knaben, theils für Mädchen, zu verbinden seye“. Da dies anscheinend noch nicht in einem befriedigenden Maße umgesetzt war, wurden die gemeinschaftlichen Oberämter nochmals dazu aufgefordert, dieser Maßnahme zu entsprechen. Wenigstens in jedem Oberamts- und Dekanatsort sollte eine Industrieschule errichtet werden.

Mit dem Ziel, den Gewerbefleiß zu fördern, entsprach man zwei Grundgedanken: Einmal sollte damit den unteren Schichten die Möglichkeit nahe gelegt und gegeben werden, sich durch Erwerbs- bzw.

Lohnarbeit ein zusätzliches Standbein oder eine Ergänzung zu ihrer Arbeit zu schaffen. Zum anderen wurde damit beabsichtigt, sie vom „Bettel“ abzuhalten.⁹ Es wurde die Erziehung zu „industriösen“¹⁰ Menschen erhofft. Allein Aussagen z. B. über „die leeren, geschäftslosen Winterstunden des Landvolkes“ lassen sowohl ein gewisses Stadt-Land-Gefälle erkennen, als auch die Zielsetzung, das bestehende Landleben – über den Einfluss der Industrieschulen – grundlegend zu ändern und den städtischen Erwartungen anzupassen.¹¹ Später, mit der steigenden Not besonders im Teuerungs- und Hungerjahr 1817¹², kam eine weitere Absicht hinzu. Die Schulen sollten in Notzeiten gegen die Verwahrlosung der Kinder wirken, indem sie sie in schulfreien Stunden beaufsichtigten und in Handarbeiten unterrichteten. Damit konnte gleichzeitig Arbeitsamkeit gelehrt und den Kindern ein Mittel gegen Verarmung gegeben werden.¹³ Organisatorisch wurde dies durch die Förderung der Industrieschulen durch die Zentralleitung der Wohltätigkeitsvereine deutlich, die im Jahre 1817 auf Initiative von Königin Katharina gegründet wurde.¹⁴ Die Schulen bekamen allmählich den Charakter von Armenanstalten.¹⁵ 1821 und 1822 wurde das Ziel des Ausbaus und weiterer Gründungen von Industrieschulen ausdrücklich bekräftigt und außerdem betont, dass die Fürsorge sich, wenn möglich, auf alle Kinder erstrecken müsse.¹⁶

Die Anzahl der Industrieschulen stieg von 180 im Jahr 1822 in nur fünf Jahren auf 423, und für das Jahr 1865 wurden 1450 öffentliche Industrieschulen in Württemberg mit etwa 52 150 Schülern (mehrheitlich Schülerinnen) erfasst.¹⁷ Von Schließungen wurde bereits ebenso berichtet. Es darf nicht vergessen werden, dass mit der Einrichtung einer solchen Schule auch Kosten verbunden waren: Neben der Besoldung der Lehrerinnen oder Lehrer musste das entsprechende Arbeitsmaterial beschafft werden. Es konnte nicht, wie ursprünglich geplant, in jeder Gemeinde eine Industrieschule errichtet werden. 1864 wurde schließlich die Aufsicht der Arbeitsschulen an die Oberschulbehörden abgegeben, mit Ausnahme der Aufsicht der bestehenden Armenindustrieanstalten, also der armen und jungen Leute, deren Beschäftigung zu Erwerbszwecken der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins untergeordnet blieb.¹⁸ Die Industrieschule wurde zum Teil mit der Volksschule vereint und entwickelte sich im Laufe der Zeit zum Handarbeits- bzw. Werkunterricht. Damit verlor sie ihre ursprünglich soziale

Bedeutung. Nicht so die noch bestehenden Armenindustrieschulen. Inwiefern das erklärte Ziel mit der Institution erreicht wurde, bleibt zu zeigen. Die Einschätzung ihrer Wirkung reicht vom zeitgenössischen Lob, sie sei das „gelungenste, fast in jede Gemeinde gedrungene, nicht überall ohne Kampf und Mühe, aber durch Beharrlichkeit vollzogene und am tiefsten in das Leben unserer Gemeindegemeinschaft eingreifende Werk der Wohlthätigkeit“, das die „Fundamente zum Bau der inneren Mission“ gelegt habe¹⁹ – bis hin zur eher nüchternen Beurteilung als eine die „wechselnde Not begleitende Hilfseinrichtung“, die v. a. eine „industrielle Arbeitshaltung“ schuf und eine „erfolgreiche Waffe im Kampf zwischen Arbeit und Bettel“ darstellte.²⁰ Deren tatsächliche Wirkung oder Annahme bei der Bevölkerung kann an Einzelbeispielen gezeigt werden.

Die Quellen für Gutenzell

Das ehemalige Klosterarchiv Gutenzell ist im Kreisarchiv Biberach erhalten.²¹ Für dieses Thema relevant sind die Akten für den Zeitraum der Säkularisation um 1802/03 und darauf folgend die Akten des gräflichen Rentamtes ab 1803, darunter die sogenannten Berichte und Resolutionen. Sie sind für die Jahre 1803 bis 1850 fast vollständig erhalten und stellen äußerst wertvolle Quellen für die Geschichte der Grafschaft Gutenzell und des Konventes des ehemaligen Klosters Gutenzell dar – eine noch nicht ausgeschöpfte Quelle für die Ortsgeschichte Gutenzells.²²

Es müssen allerdings bei der Interpretation der Quellen Einschränkungen in der Weise gemacht werden, als berücksichtigt werden muss, dass der gräfliche Rat seine Berichte mit einer bestimmten Zielrichtung schrieb. Der Graf musste seine Entscheidungen aus der Ferne treffen, denn er selbst kam nur äußerst selten nach Gutenzell und verließ sich auf die Berichte seines Rates vor Ort. Bedingt durch die tief sitzende Enttäuschung über den tatsächlichen Wert der Grafschaft Gutenzell – das ehemalige Kloster war hoch verschuldet –, gab sich der Rat alle erdenkliche Mühe, das Gut wieder rentabel zu machen und in ein besseres Licht zu setzen. Entsprechend wurde der vorherigen Klosterverwaltung Misswirtschaft vorgeworfen. Besonders Valentin Banghard, Rat und Kommissär von 1804 bis 1828, lässt einen großen Ehrgeiz darin erkennen, was ihn oft genug in Auseinandersetzungen mit dem noch im Kloster lebenden Konvent

und dessen Wirtschaftsweise brachte. Die Berichte über den Konvent zeigen in solchen Situationen deutliche Wertungen und Tendenzen. Die gräflichen Resolutionen sind ebenso offen in ihrer Wertung und können oft auf die große Unzufriedenheit und Enttäuschung über das Wirtschaften des Klosters zurückgeführt werden. In beiden Überlieferungen, den Berichten und den Resolutionen, finden sich so Übertreibungen und Verzerrungen von Geschehnissen.

Im Staatsarchiv Ludwigsburg befinden sich die Akten der Visitationen des Klosters von 1808, 1809 und 1812.²³ Auch bei dieser Quellengattung werden Tendenzen und unterschiedliche Schwerpunkte der Visitatoren erkennbar. Im Jahre 1808 z. B. wird der Unwille darüber deutlich, dass sich in der Lebensweise des Konvents nach der Säkularisation nichts Wesentliches verändert habe. Dies wurde vor allem der ehemaligen Äbtissin Justina von Erolzheim zur Last gelegt. Ähnlich verhält es sich mit den Visitationsberichten von 1809, verfasst von Pfarrer Rugel. In den Visitationsakten enthalten sind Aussagen über Name, Geburtsort, Herkunft, Professionsdatum und Tätigkeit der Chorfrauen und Schwestern, über deren Bildungsstand, Gesundheitszustand und den klösterlichen Alltag.

Im Pfarrarchiv Gutenzell befindet sich die Pfarrchronik, begonnen von Pfarrer Rugel für die Jahre 1803 bis 1817.²⁴ Sie wurde in verkürzter Weise bis 1896 weitergeführt. Von 1817/18 bis 1862 ist Alois Soherr von Kirchberg Pfarrer von Gutenzell. Laut Chronik habe er keine Eintragungen hinterlassen, worauf die wichtigsten Ereignisse nachgetragen wurden.²⁵

Das Zisterzienserinnenkloster Gutenzell nach 1803

Die Geschichte der Industrieschule in Gutenzell hängt unmittelbar mit der Geschichte zweier ehemaliger Klosterfrauen zusammen: Theresia Krismar und Aloisia Hailer. Demzufolge kann sie auch nicht losgelöst von der Geschichte der Konventsfrauen des Zisterzienserinnenklosters Gutenzell nach der Säkularisation geschildert werden. Die Einrichtung einer Industrieschule in Gutenzell stellt ein Ereignis im Leben der Klosterfrauen dar, das eine gewisse Neuorientierung ihres Lebensentwurfes voraussetzte.

Im Rahmen der Verhandlungen über die Säkularisation des Kirchengutes wurde im November 1802

CATALOGUS

Der

Hochwürdig, Hoch- und Wohllehrwürdigen Frauen und Schwestern des Hochlöblich-
Adelichen Reichsstifts und Gotteshauses Exempti Ordinis Cisterciensis

Gutzzell,

Die Hochwürdige, Hochwohlgebohrne
Frau Frau

MARIA JUSTINA

gebohrne Freyinn von Erolzheim,
Abbtissin und Frau.

Geboren zu Pleinfeld 1746. den 28. Februarii. Profess. 1765. den 28. Julii. Erwählt 1776. den 27. April.
Benedicirt den 7. Julii A. C. Namensfest I. Dom. Aug.

	Frauen.	Gebohren.	Profess.	Namens- Tag.
Frauen.	1 Maria Magdalena Klauserin, von Augsburg, Priorinn.	1746. 10. Dec.	1764. 22. Julii.	22. Julii.
	1 Maria Bernarda de Würzer, Gebohren zu Freyburg.	1723. 13. Aug.	1746. 19. May.	20. Aug.
	1 Maria Benedicta Durstian, von Wilsensteig.	1728. 1. Aug.	1743. 14. Sept.	21. März.
	1 Maria Celestina Hochmann, von Weissenborn.	1737. 17. Nov.	1754. 12. May.	19. May.
	1 Maria Scolastica Kuchinn, von Ehingen an der Donau.	1738. 17. Jan.	1754. 12. May.	10. Febr.
	1 Maria Veranica Baischinn, von Meringen aus Bayern.	1736. 12. May.	1754. 12. May.	4. Febr.
	1 Maria Anna Sauterinn, von Augsburg.	1738. 31. Dec.	1756. 24. Dec.	26. Julii.
	1 Maria Theresia Behinn, von Ellwang.	1743. 2. Dec.	1761. 7. Febr.	3. Dec.
	1 Christina Staader, von Adelsheim, von Königseggwald.	1747. 21. Oct.	1767. 21. Sept.	Dom. I. Aug.
	1 Maria Margaretha von Reichen, von Albenberg in Bayern.	1751. 14. Jan.	1768. 26. Jul.	16. Junii.
	1 Maria Joha Meindlin, von Worman.	1749. 11. Febr.	1768. 26. Jul.	13. April.
	1 Maria Alexandra Diegerinn, von Munderlingen.	1751. 9. Dec.	1771. 7. April.	Dom. I. Aug.
	1 Maria Jacintha Wirtinn, von Roth.	1756. 14. Sept.	1775. 25. April.	Dom. I. Aug.
	1 Maria Josepha Keisnerinn, von Benningen.	1761. 19. Sept.	1779. 17. Jan.	19. März.
	1 Maria Antonia Feurerinn, von Mündelheim.	1765. 28. Jan.	1784. 29. Junii.	5. Aug.
	1 Maria Ignatia Gigitinn, von Landberg.	1766. 17. Nov.	1784. 29. Junii.	31. Julii.
	1 Maria Theresia Gubalinn, von Würzburg.	1764. 7. May.	1787. 14. Dec.	4. Nov.
	1 Maria Juliana Kumbinn, von Niedlingen.	1764. 17. Jan.	1787. 14. Dec.	5. April.
	1 Maria Victoria Hummerinn, von Bles.	1771. 9. Febr.	1788. 4. May.	Dom. I. Aug.
	1 Maria Hedwigis Thurnhoferinn, von Wangen.	1766. 7. Dec.	1788. 4. May.	16. Oct.
1 Maria Aloisia Hallerin, von Ellwang.	1772. 14. April.	1792. 14. Oct.	21. Junii.	
1 Maria Nepomucena Hannerinn, von Deichfried.	1765. 21. Oct.	1792. 14. Oct.	16. May.	
1 Maria Theresia Keisnerinn, von Benningen.	1774. 23. Dec.	1792. 14. Oct.	15. Oct.	
1 Maria Barbara Kuchinn, von Gutzzell.	1766. 29. April.	1792. 14. Oct.	4. Dec.	
	1767. 26. July.	1792. 15. Aug.	9. Aug.	
Schwestern.	1 Maria Damiana Mayerinn, von Königsdorf.	1726. 12. Dec.	1747. 12. Febr.	27. Sept.
	1 Maria Ursula Neumacherinn, von Salmannweck.	1732. 20. Junii.	1753. 9. Sept.	21. Oct.
	1 Maria Quilla Wachterinn, von Frechtin.	1727. 14. Jan.	1754. 15. Sept.	13. Dec.
	1 Maria Edmunda Schädlinn, von Güssen.	1727. 13. Dec.	1755. 20. April.	16. Nov.
	1 Maria Ferdinanda Weichmanninn, von Zell am Untersee.	1735. 19. Jan.	1753. 10. Aug.	19. Oct.
	1 Maria Walburga Schmiebin, von Sulmingen.	1744. 27. Oct.	1762. 7. Febr.	1. May.
	1 Maria Kath. Duglenn, von Rath.	1738. 9. Junii.	1765. 5. Febr.	5. Febr.
	1 Maria Nepos Drauchlinn, von Suggenlaubach.	1745. 7. Jan.	1767. 21. Sept.	4. April.
	1 Maria Humbelina Jäcklinn, von Niederzell.	1748. 25. Jun.	1771. 9. Junii.	21. Aug.
	1 Maria Constantia Grimminn, von Düssenhausen.	1759. 23. Aug.	1779. 17. Jan.	21. May.
	1 Maria Antonia Mayerinn, von Düssenhausen.	1760. 12. Aug.	1779. 17. Jan.	13. Junii.
	1 Maria Severina Mayerinn, von Neßlingen.	1764. 14. Jan.	1787. 14. Oct.	Dom. I. Aug.
1 Maria Theda Kellerin, von Bülshausen.	1768. 8. März.	1792. 14. Oct.	23. Sept.	
1 Maria Antonia Mayerinn, von Gutzzell.	1772. 21. Octob.	1792. 15. Aug.	15. Junii.	
1 Maria Antonia Mayerinn, von Gutzzell.	1766. 20. Aug.	1792. 21. Aug.	9. März.	
1 Maria Antonia Mayerinn, von Gutzzell.	1775. 20. Jan.	1802. 24. Aug.	5. Febr.	

Äbtissin und Konvent die Verwaltung des Klosterbesitzes entzogen. Als Teil der Entschädigungsmasse kam es unter die Oberadministration von Josef von Schott. Am 9. März 1803 nahm Joseph August Graf von Toerring-Jettenbach (1753–1826) seine neue Besitzung Gutenzell als Ersatz für Gronsfeld in Besitz. Als Basis hierfür diente der Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803. Dieser jähe Wechsel der Landesherrschaft und die Aufhebung des Klosters traf die Konventsfrauen zwar nicht ganz unvorbereitet. Es bedeutete aber dennoch bis zur endgültigen Aushandlung einer Pension eine Zeit der Ungewissheit über ihre weitere Zukunft. Graf Toerring-Gutenzell sicherte den ehemaligen Klosterfrauen schließlich zu, weiterhin im Kloster in Gemeinschaft leben zu dürfen und eine Geldpension und Naturalien regelmäßig von ihm zu beziehen. Vollzogen und verwaltet wurde der Wechsel und die Regierung von einem gräflichen „Rath und Commissaire“. Auch alle Verhandlungen und Korrespondenz zwischen den Konventsfrauen und dem Grafen Toerring liefen durch die Hände des gräflichen Rates.²⁶

Der Konvent lebte nach der Säkularisation weiterhin in Gemeinschaft im Kloster und teilte sich die Pensionen. Insgesamt umfasste er neben der Äbtissin Maria Justina von Erolzheim noch 22 Chorfrauen und 13 Laienschwestern. Abgesehen davon, dass dem Kloster die Landesherrschaft und alle Güter entzogen worden waren, lebte der Konvent doch weiterhin im Großen und Ganzen nach den alten Ordensvorschriften: Chorgesang und strenge Klausur wurden beibehalten.²⁷ Die Priorin Magdalena Klauber, nach dem Tode der Äbtissin 1809 Vorsteherin des Konvents, betonte noch 1818 die Aufgabe des künftigen Beichtvaters, sie bei der Erhaltung der klösterlichen Ordnung, Gelübde, Regel und Ordenssatzungen, soweit es ihr neuer Stand zulasse, zu unterstützen, „den[n] wir sind nur pensioniert und nicht secularisiert wie einige immer sagen (...)“.²⁸ Trotz Überalterung und Sterbefällen bemühten sich die Frauen, eine klösterliche Ordnung beizubehalten. 1851 starb die letzte Konventsfrau, Violantia Miller. 1864 wurde das Klostergebäude zum überwiegenden Teil abgerissen.

Maria Theresia Krismar und der Konvent

Neben der Äbtissin Maria Justina von Erolzheim und der Priorin Maria Magdalena Klauber können noch andere einzelne Klosterfrauen in den Überliefe-

rungen explizit wahrgenommen werden.²⁹ Darunter sind Maria Aloisia Hailer und Maria Theresia Krismar. Sie sind gut fassbar und nehmen neben der Äbtissin und der Priorin im Gutenzeller Konvent nach 1803 gewissermaßen eine Ausnahmestellung ein. Vor allem für Maria Theresia Krismar können biographische Daten recht gut nachvollzogen werden. Sie ragt in mehreren Punkten unter den Gutenzeller Konventualinnen hervor. In der Visitation von 1808 wird sie neben Aloisia Hailer als eine der gebildeteren Klosterfrauen, und von Pfarrer Rugel in der Pfarrchronik als sehr musikalisch bezeichnet. Sie war eine der wenigen, die sich zum Unterrichten bereit erklärte und dies auch viele Jahre hindurch praktizierte. Sie war neben Aloisia Hailer eine der Lehrerinnen der im Jahre 1822 in Gutenzell eingerichteten Industrieschule für junge Mädchen. Überdies war sie die einzige Klosterfrau Gutenzells, die, wenn auch lange Jahre nach der Säkularisation, schließlich aus dem Kloster trat.

Maria Theresia Krismar wurde 1774 in Benningen im Allgäu geboren. Schon früh fassbar wird sie in ihrem Aufnahmerecess vom 12. Oktober 1791.³⁰ Aus der Abmachung über die Aufnahme von Maria Crescentia, jetzt Theresia, und ihrer Schwester Theresia, jetzt Josepha Krismar, geht u. a. hervor, dass ihr Vater Franz Anton Krismar Schulmeister in Benningen war. Josepha ist zu dieser Zeit schon Professin, Theresia Novizin im Kloster. Auf der gedruckten Konventsliste von 1792 „Catalogus der Hochwürdig-Hoch- und Wohlehrwürdigen Frauen und Schwestern des hochlöblich-Adelichen Reichsstifts und Gotteshauses Exempti Ordinis Cisterciensis Guttzell (...)“³¹ wird sie als Chorfrau genannt. Nach dieser Liste legte sie ihre Profess 1792 ab. Im Jahre 1827 stellte sie ihr Austrittsgesuch³², das ihr sowohl vom Königlich Katholischen Rat in Stuttgart als auch vom Grafen Toerring bewilligt wurde.³³ Damit verbunden war die Zusage einer jährlichen Pension von 300 fl., die ihr nach dem Reichsdeputationshauptschluss zustand.³⁴ Sie reiste daraufhin schon am 25. Juli 1827 nach Benningen zu ihrer verheirateten Schwester.³⁵ Theresia Krismar ist in den folgenden Jahren an mehreren Orten wieder zu finden.³⁶ Ihr letzter bekannter Aufenthaltsort war das Frauenkloster zu Wörishofen (1843).³⁷ Sie starb am 5. April 1850 in Eutenhausen, Landgericht Mindelheim im Alter von 76 Jahren.³⁸

Ihre Schwester, Maria Josepha Krismar, wurde 1761 in Benningen geboren und war lange Jahre Wirtschaftsführerin des ehemaligen Klosters.³⁹ Beiden

wurde eine besondere Musikalität bescheinigt. In der Pfarrchronik wird für das Jahr 1804 notiert⁴⁰: „Indes wurde an höheren Festtagen Figuralmusik von den Klosterfrauen, worunter vortrefliche Musikantinnen waren, wie zuvor gemacht, und der Pf. selbst Musicus, einst Virtuoso auf dem Violin, und perfecter Sängler that sein Möglichstes dieselbe zu kräftigen. Einige dieser Frauen, als die zwey Schwestern Josepha, und Theresia Chrismar, zwey für Frauenzimmer sehr gute Violinspielerinnen, und Aloisia Hailer eine sehr gute Discantistin halfen auch durch ihren Gesang der deutschen Kirchenmusik sehr auf.“

Dies ist nicht das einzige Mal, dass Theresia Krismar im Zusammenhang mit der Musik lobend erwähnt wird. Während der im Dezember 1808 in Gutenzell vorgenommenen Visitation durch den Dekan des Landkapitels Biberach und Pfarrer von Alberweiler, Johann Baptist Steinhauser, macht sie selbst den Vorschlag, auch gerne Mädchen Unterricht im Geigen erteilen zu können, wenn dies verlangt werde.⁴¹ 1813 wird von Pfarrer Rugel für beide, Krismar und Hailer, die Dispensierung vom Chordienst beantragt, da sie den deutschen Gesang der Pfarrgottesdienste leiteten.⁴² Banghard berichtet 1822, dass Theresia Krismar und Aloisia Hailer⁴³ den Knaben aus dem Orte Unterricht in der Musik erteilten.⁴⁴ Und denselben Frauen wurde ein Jahr zuvor von Pfarrer Soherr in Gutenzell ein Honorar dafür genehmigt, dass sie sich für die Kirchenmusik verdient gemacht hätten, und dies wohl auch für die Zukunft tun würden.⁴⁵

Der Bildungsstand der Konventsfrauen

Die Visitationsberichte der Jahre 1808 und 1809 geben einen kleinen Einblick in den Bildungsstand der Konventsfrauen. Steinhauser und Rugel kommentieren darin den jeweiligen Bildungsgrad der Frauen – allerdings nach ihren ganz eigenen Maßstäben. Ihre Einschätzung ist also mit Vorsicht zu genießen. In Bezug auf ihren Bildungsstand würdigte Steinhauser in seinem Bericht zur Visitation von 1808 Theresia Krismar und Aloisia Hailer: „(...) c. Die Frauen Maria Aloisia Hailerin von Ellwang und die Maria Theresia Krismarin von Benningen haben in Beziehung zur Verstandesbildung einige Vorzüge, und würden leicht weiter zu bringen sein, wenn gleiche Stimmung oder ähnliche Gesinnung, – wenn ähnliche Verstandesbildung die übrigen Frauen beseelte. Sie dürften aber auch gar leicht einsichtig fortschreitend, zu weit fort-

rücken, und es scheint zu wünschen zu sein, daß überall nachgeholfen werde, damit alle Individuen wieder im verständlichen auf einem Punkt, so viel sich unter vielen Menschen denken lässt, zusammen treffen mögen. d. Die übrigen Frauen und Schwestern gehören mehr oder weniger, ihrer Frömmigkeit und Gutmütigkeit unbeschadet, in ein früheres Jahrhundert, (...)“⁴⁶

Steinhauser fügte hinzu, dass er zweckmäßige Verbesserungen nur in dem Maße eingeführt habe, als sie für die Frauen auffassbar wären, und habe ihnen „nur so viel Freyheit und Licht der Gesellschaft zugetheilt“, um deren Frieden nicht zu stören. Für mehr seien sie nicht empfänglich. Seine Beurteilung gehört in den Zusammenhang, dass der Äbtissin vorgeworfen wurde, nichts für die weitere Bildung der Klosterfrauen unternommen zu haben, sondern im Gegenteil dahin gewirkt habe, deren Bildungsstand stagnieren zu lassen. Damit meinte er v. a. die geistliche Bildung. Schon 1804 hatte er ihr vorgeworfen, sich zu wenig um eben jene als vielmehr um ihre weltliche Regierung gekümmert zu haben.⁴⁷ Außerdem betonte er, wie sehr sie noch in die alte, überkommene Welt gehöre.⁴⁸ Steinhauser urteilte also danach, inwieweit die Frauen sich von ihrer Zeit vor der Säkularisation gelöst und der neuen Realität und dem „Zeitgeist“ zugewandt haben.⁴⁹

Zur Frage der möglichen Unterrichtung Gutenzeller Mädchen durch die Konventsfrauen und der Gemeinnützigkeit führt er 1809 an, dass vom Konvent sehr wenig oder gar nichts erwartet werden könne, da die meisten Frauen alt, krank oder kränklich und unbrauchbar seien. Außerdem seien zwar alle Frauen im Nähen und Stricken unterrichtet, aber nur wenige beschäftigten sich mit Sticken. „(...) Andere Kenntnisse fanden hier bisher keinen Eingang. Vor mehreren Jahren sind zwar auch Mädchen im Singen und Klavierspielen unterrichtet worden, allein die einzige taugliche Lehrmeisterin ist gestorben.“⁵⁰ Er vermisste eine breitere Bildung der Frauen im Gebiet der Handarbeiten und Musik. Aber elementarer wird es noch mit der Feststellung, dass zwar einige für den Unterricht bereit seien, es aber an einem schicklichen Zimmer fehle. Der Konvent habe nicht die nötigen Mittel, auf eigene Kosten ein Lehrinstitut zu schaffen. Die lernwilligen Kinder müssten für ihre Verpflegung selbst sorgen. Die Mittellosigkeit des Konventes resultierte aus der Tatsache, dass sie mit der von Graf Toerring zugestandenen Pension wirtschaften mussten und aus

verschiedenen Gründen in den ersten Jahren mit den bewilligten Mitteln nur schwer zu Rande kamen. Ein Überschuss für eine kleine Schule, deren Beheizung und die Verpflegung der Schülerinnen war nicht zu erwirtschaften.

Pfarrer Rugel kommentierte in einem tabellarischen Verzeichnis zur Visitation 1809 die „Geisteskräfte“ der Frauen und Laienschwestern. Dabei hob er einzig die Priorin Magdalena Klauber mit dem Attribut „Sehr viel Verstand“ hervor. Neben ihr werden noch die Äbtissin und sechs weitere Frauen mit guten Geisteskräften genannt. Unter ihnen Aloisia Hailer, Theresia Krismar und die Apothekerin Juliana Rundel. Im Unterschied zu Steinhauser kurze Zeit zuvor (Dezember 1808) hebt Rugel Hailer und Krismar nicht gesondert hervor. Die weiteren Frauen erhalten den Kommentar „schwach“ (5) oder „mittelmäßig“ (6).⁵¹

Nach den Beurteilungen Steinhausers und Rugels drängt sich die Frage auf, ob der tatsächliche Bildungsstand für allgemeines Unterrichten überhaupt ausgereicht hätte. Umso mehr ragen die Priorin Magdalena Klauber, Theresia Krismar und Aloisia Hailer heraus. Dies könnte, zumindest bei Magdalena Klauber und Theresia Krismar, mit ihrem Elternhaus zusammenhängen. Die Erstere war die Tochter eines bekannten Kupferstechers aus Augsburg⁵², und Krismar die eines Schulmeisters. Doch genauere Hinweise auf ihre Ausbildung vor Eintritt in das Kloster fehlen. Jedenfalls, die Mühe und Chance der Weiterbildung, die ihnen wohl nur teilweise seitens Steinhauser zugestanden wurden, bemühten sich Aloisia Hailer und Theresia Krismar den Mädchen aus Gutenzell bei Interesse zu geben. Die Priorin gibt während der Visitation 1808 an: „(...) Als Priorin erkläre ich zugleich, daß es keinen Anstand finden würde, jungen Mädchen Unterricht in Nähen, Sticken und Stricken, auch etwas in der Musik zu erteilen, wenn sich einige melden wollten. Indessen kommen zu bemerken, daß nur sehr wenige Frauen in Rücksicht ihres hohen Alters und ihrer dormaligen Anstellung zu solchem Unterricht Fähigkeit und Zeit haben. Wirklich werden 2 Mädchen von der Fr. Theresia Chrismarin im Sticken unterrichtet.“⁵³ Das Durchschnittsalter der Konventfrauen betrug 1808 ca. 50 Jahre. Von den 20 Konventsfrauen waren sechs über 60 Jahre und drei unter 40 Jahre alt.⁵⁴ Verständlich wird die Aussage über das hohe Alter der Frauen besonders in Hinsicht auf den von Steinhauser hingewiesenen relativ

schlechten Gesundheitszustand der Frauen im ehemaligen Kloster.⁵⁵

Bereitschaft zum Unterrichten

Während der Visitation 1809 wurde den Klosterfrauen unter anderem die Frage gestellt, ob sie nicht bereit wären, „nach dem Beispiel naher Kloster Frauen von Gmünd, Heilbronn, Rottenmünster“ innerhalb oder außerhalb ihres Klosters „als Schul- oder Industrielehrerin dem Staate und der Kirche nützlich zu werden, oder in ein solches inländisches Kloster zu übergehen, wo die Frauen sich dem Unterrichte der Jugend widmen“?⁵⁶ Die Konventsfrauen wurden schon kurz nach der königlichen Verordnung von 1808 auf die Möglichkeit angesprochen, in Industrieschulen zu lehren. Die Reaktion bei den Frauen war überwiegend negativ. Argumente gegen das Unterrichten waren vor allem erneut das hohe Alter oder zu geringe Fachkenntnisse. Dagegen wurde das Unterrichten in Handarbeiten als weniger problematisch angesehen und durchaus schon praktiziert.⁵⁷ Theresia Krismar gab auf diese Frage zu verstehen: „Nie könnte sie sich entschließen, in ein anderes Kloster zu übergehen. Zu einer Industrielehrerin ausser dem Kloster würde sie sich erst noch mehr bilden müssen, da ihr bey ihrem Stiken das vorzüglichste nämlich die Zeichnungskunst mangle. Übrigens unterrichte sie wirklich zwey Mädchen von hier, und werde auch anderen, die es verlangen würden, mit Freuden unterrichten, um sich so dem Staate nützlich zu machen suchen.“⁵⁸

Es fällt dabei auf, dass der Wille zum Unterrichten bei ihr durchaus vorhanden war, sie auch die Erwartungen an sie erkannte. Der Schritt aber, dafür aus dem Kloster zu gehen, war für sie noch nicht zu machen. Diesen Umstand betonte sie und andere später mehrmals. Während der Visitation im Jahre 1812 gab Theresia Krismar an, sich mit Nähen, Stricken, Sticken und Putzarbeiten zu beschäftigen und hierin schon mehreren jungen Mädchen Unterricht erteilt zu haben. Sie sei auch bereit, dies weiterhin zu tun – aber nicht dafür auszutreten.⁵⁹ Bei Aloisia Hailer liest sich dies ähnlich. 1809 antwortete sie auf die oben zitierte Frage, dass sie in kein anderes Kloster, auch nicht als Industrielehrerin austreten wolle, aber gerne Mädchen hier Unterricht in Stricken und Singen gebe.⁶⁰ Und 1812 gab sie zu verstehen, dass sie fünf junge Mädchen im Stricken unterrichte und auch

weiterhin in ihrem Kloster gerne ihre schwachen Kräfte zum Unterricht junger Mädchen aus der Pfarrei Gutenzell verwenden wolle. Allerdings wären ihre Kräfte zu gering, außerhalb des Kloster als Industriellehrerin zu arbeiten.⁶¹ Also war auch für sie nicht das Unterrichten das Problem, sondern der Schritt, das Kloster zu verlassen, schlicht nicht vorstellbar.

Während in den Visitationsprotokollen die übrigen Konventsfrauen das Unterrichten rundweg ablehnten, sich entweder als untauglich sahen oder aber darin ihre körperlichen Kräfte angesichts ihres zum Teil hohen Alters oder häufiger Kränklichkeit überfordert sahen, erteilten die beiden Klosterfrauen Theresia Krismar und Aloisia Hailer über die nächsten Jahre hinweg kontinuierlich der dörflichen Jugend Unterricht.⁶²

Eine Mädchenschule im Kloster? Zur Vorgeschichte

Kurz nach seinem Antritt als Pfarrer von Gutenzell im Jahre 1803 machte Joseph Alexander Augustin Rugele sein Bestreben deutlich, das Schulwesen wieder aufzubauen und zu verbessern.⁶³ Er erhielt hierfür sowohl ideell als auch finanziell die Unterstützung des Grafen Toerring.⁶⁴ Dieser hegte schon 1804 den Wunsch, eine Mädchenschule im Kloster einzurichten. In seinem Bericht vom 8. März 1804 beschreibt Banghard dem Grafen Toerring die Reaktion der Priorin auf die Idee einer Mädchenschule im Kloster. Entgegen Toerrings und auch Banghards Erwartungen sieht Magdalena Klauer mehr Hindernisse und Probleme als Vorteile: Sie befürchte, dass der Chor nicht mehr in gewohnter Weise fortgesetzt werden könne, dass weiterhin wohl keine der Klosterfrauen besondere Bestimmung, Lust und Fähigkeiten zu einem solchen Lehramte besitze, und schließlich dass die Lehranstalt von keiner Dauer sein könne, wenn die jüngeren Klosterfrauen sterben würden, und ja keine neuen nachkämen, also ihr Lehramt wieder mit dem Schullehramt zusammenfalle. Allerdings bezog sie dies auf den eigentlichen Schulunterricht wie Lesen, Schreiben, Rechnen. „Weibliche Arbeiten“ wie Nähen, Stricken, Kochen und Sticken dagegen könnten durchaus unterrichtet werden.⁶⁵

An dieser Stelle wird ihre Unsicherheit angesichts der neuen Stellung und Funktion des ehemaligen Konventes in der Gesellschaft deutlich. Einerseits bestand der Wunsch beziehungsweise die Verpflichtung, den Chorgesang und die Ordensvorschriften aufrecht-

zuerhalten. Immerhin hatten die Frauen bei ihrer Profess einen entsprechenden Eid abgelegt. Besonders der ehemaligen Äbtissin war es an der Beibehaltung der alten Ordnung gelegen. Dies hätte sich kaum mit dem Unterrichten vereinbaren lassen. Auf der anderen Seite erkannte die Priorin die neue gesellschaftliche Erwartung, die nun an sie gestellt wurde. Der Konvent befand sich quasi auf einer Ebene zwischen der „alten“ und der „neuen“ Welt. Unsicherheit war die Folge.

Die Argumentation der Priorin stieß bei Banghard insofern auf Unverständnis, da er im Chorgesang etwas ohnehin Unnützes sah. Er zweifelte nicht daran, „daß unsere Klosterfrauen ein selbst auch mit manchen Unannehmlichkeiten verbundenes Lehramt dem fast allgemein verdrüßigen Chor mit Vergnügen vorziehen würden.“⁶⁶ Er widersprach ihr in dem Punkte, dass er durchaus Klosterfrauen benennen könne, die das Lehramt ausüben könnten, und meinte bei der Priorin eine generelle Bereitwilligkeit, aber noch Unentschlossenheit zu erkennen. Die Idee einer Mädchenschule im Kloster war also noch nicht ausgereift.

Graf Toerring, dem die schulische Bildung der Dorfjugend sehr wichtig war, kommentierte den für ihn unerwarteten Verlauf mit den Worten: „(...) Die Bedenklichkeiten der Priorin, welche wir doch für die Vernünftigste unter den Nonnen halten, hätten wir nicht erwartet; auch wenn bey diesen keine Gründe zum Schulhalten wären, würden die Kinder wenig dabey profitieren.“⁶⁷ Er übersieht dabei allerdings, dass nicht der Priorin allein Handlungs- und Entscheidungsfreiheit darüber oblag, sondern sie immer noch die Reaktion der Äbtissin und des Konventes bei ihren Überlegungen mit einbeziehen musste. Und diese waren sehr kontrovers.

Eine Mädchenschule entstand zwar nicht in Gutenzell, aber auf Initiative der Klosterfrauen Aloisia Hailer und Theresia Krismar wurde einigen Mädchen in den folgenden Jahren weiterhin Unterricht in „weiblichen Arbeiten“ und Musik erteilt.

Eine Industrieschule in Gutenzell – Die Gründung

Die letztendliche Gründung einer Industrieschule in Gutenzell ging nicht, wie man aus der Vorgeschichte vermuten könnte, von Graf Toerring oder seinem Rat aus, sondern von Pfarrer Soherr mit Unterstützung des Gemeinderats Gutenzell. 1822 wurde

Banghard dieser Wunsch bekundet. Dieser sah darin nun verständlicherweise keine besonders neue Idee. Im Gegenteil liefert er uns in seinem Bericht hierzu an Toerring den Hinweis, dass nicht nur die Idee, sondern auch ein Vorläufer der angestrebten Schule bereits bestand: „(...) Aus freiem Antriebe bildete sich inzwischen seit einigen Jahren dennoch so eine Art von Industrie-Schule, indem die beiden Klosterfrauen Theresia Chrismar und Aloysia Hailer Mädchen und Knaben aus dem Orte, erstere im Stricken, Nähen, Sticken und letztere in der Musik zu gewissen Stunden und Zeitperioden Unterricht erteilten (...).“⁶⁸

Woher aber kam dieser Antrag? Und warum reagierte der Rat Banghard so gereizt? Im Grunde sollte einer bestehenden freiwilligen Institution ein anderer Name gegeben werden, auf der Basis der Initiativen der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins. Als Beilagen zum Bericht vom 26. Oktober 1822 finden sich drei Schreiben bezüglich der geplanten Industrieschule. Aus diesen geht hervor, dass Banghard und auch die Priorin vom Pfarramt und Gemeinderat übergangen und erst später über deren Pläne in Kenntnis gesetzt worden waren. Vom Pfarramt wurde Banghard ein Dekret des Königl. Kath. Kirchenraths vom 26. September 1822 übergeben. Darin heißt es:

„Die Anträge, welche das Pfarramt Gutenzell zur Errichtung einer weiblichen Industrieschule unterm 28. April gemacht hat, sind genügend, die Mädchen mit den nöthigsten weiblichen Arbeiten bekannt zu machen. Diese Schule kann daher nach dem angegebenen Plan eröffnet werden, sobald die Gutsherrschaft eine Schulstube und das Holtz zur Heizung derselben bewilliget hat, und die Belohnung der Industrielehrerinnen festgesetzt ist. Sollte es sich ergeben, dass durch die gewählten Stunden in der Elementarschule gestört werde, so wird sich leicht eine Abänderung treffen lassen, insbesondere können die zwei halben Wakanztage jeder Woche für die Arbeitsschule bestimmt werden. Man hat übrigens bereits durch das Dekanat die Einleitung getroffen, dass den beiden Frauen Aloysia Hailer und Theresia Chrismar, welche sich schon bisher um den Unterricht der weiblichen Jugend verdient gemacht haben, von der Vorsteherin kein Hinderniss in den Weg gelegt werde, wenn sie sich entschliessen, den Unterricht in der Industrieschule zu übernehmen. Diese Frauen werden es sich selbst angelegen seyn lassen, den Schülerinnen die Lehrstunden durch Gesang, Erzählungen, Vorlesen etc. angenehm zu machen.“⁶⁹

Daraus geht hervor, dass das Pfarramt bereits einen Antrag zur Errichtung einer Industrieschule in Gutenzell gestellt und die Industrielehrerinnen hierzu schon bestimmt hatte. Und: dass der Priorin oder Vorsteherin des Konventes im Nachhinein klargemacht werden sollte, dass sie den beiden Frauen bei ihrem Entschluss, als Industrielehrerinnen zu arbeiten, nicht im Wege stehen sollte. Eine vorherige Absprache mit der Priorin gab es demnach nicht. Voraussetzungen für die Schule blieben aber die herrschaftliche Bewilligung von Raum und Holz, die kaum in Frage gestellt wurde.

In der „Einleitung“ des Dekanats, die Banghard von der Priorin übergeben wurde und dem Bericht beiliegt, werden ihr die schon in die Wege geleiteten Pläne eröffnet: „Nach einem Bericht des Schulinspektors Ochsenhausen, sind die Mittel aufgefunden, in Gutenzell für das Winterhalbjahr eine Industrieschule zu errichten. Man hat die Absicht, die Klosterfrauen Aloysia Hailer und Theresia Chrismar, welche sich schon bisher um die weibliche Jugend verdient gemacht haben, einzuladen, den Unterricht gegen eine angemessene Belohnung zu übernehmen. Da Seine Majestät einen besonderen Werth auf Industrieschulen legen, so zweifelt man nicht, die Klostersvorsteherin werde diesen beyden Frauen, welche zur Übernahme des Unterrichts geneigt sind, nicht nur auf keine Weise ein Hinderniß in den Weg legen, sondern auch dieselben in anderen Geschäften, in so weit es ohne Störung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens geschehen kann, zu erleichtern suchen. Das Decanat hat der Klostersvorsteherin dieses zu eröffnen.“⁷⁰

Was nun genau vorher abgesprochen war, kann nicht vollständig nachvollzogen werden. Das Pfarramt lief offensichtlich mit seinem Antrag offene Türen ein. Ob vorher Gespräche mit den beiden Frauen liefen, ob sie bereit wären, als Industrielehrerinnen zu arbeiten, kann zwar angenommen, aber nicht nachgewiesen werden. Interessanterweise erwähnt aber Schulinspektor Härle in seinem Schreiben an das Dekanatsamt später, er habe schon im Frühjahr mit der gräflichen Beamtung Rücksprache gehalten und es sei ihm zugesichert worden, „(...) daß man sich diesfalls bei dem Herrn Grafen auch für Verabfolgung des benötigten Heizholzes um so mehr verwenden dürfe, weil die Errichtung einer Industrieschule gleich beim Antritt des Herrn Grafen im Plane gelegen sei, man aber dortmal wegen Vollzähligkeit der Kloster-

frauen etc. kein taugliches Lokale auszumitteln mußte“.⁷¹ Dies steht allerdings im Widerspruch zur Reaktion Banghards auf die nun konkret gewordene Initiative.

Zusätzlich zu den beiden Dekreten wurde Banghard noch ein Schreiben des Gutenzeller Gemeinderats vom 18. Oktober 1822 vorgelegt⁷², mit der Bitte an Graf Toerring, für die „Arbeits-Schule“, die der ausdrückliche Wille der königlichen Regierung sei, den Raum und das benötigte Holz zum Beheizen zur Verfügung zu stellen. Sie würden höchstens den Lohn für die Industriellehrerinnen übernehmen können. Der Gemeinderat wollte demnach für die „angemessene Belohnung“ der Lehrerinnen aufkommen. In den beiden letzten Schreiben wurde auf den ausdrücklichen Willen der königlichen Regierung hingewiesen, was einerseits auf die Verordnung von 1818 zurückzuführen ist, andererseits in diesem Zusammenhang eine Erinnerung an die eigentlichen Kompetenzen darstellen könnte. Der Priorin und dem Rat werden ihre Loyalität zum König nahelegt, um sich ihre Mitarbeit zu sichern.

Die Reaktion Banghards wird aus diesem Zusammenhang deutlich, und er selbst nimmt in seinem Bericht vom 26. Oktober 1822 dazu Stellung. Als Pfarrer Soherr ihm das Vorhaben des Schulinspektors Pfarrer Härle von Mittelbuch und des Königlichen Katholischen Kirchenrats eröffnet, gibt Banghard zu verstehen, dass ihn die Art befremde, „(...) die gutsherrschaftliche Gutmüthigkeit für die Beschaffung der Mittel in Anspruch zu nehmen (...)“.⁷³ Einige Tage darauf erhielt die Priorin das oben zitierte Dekret, und angesichts ihrer jahrelangen Förderung des Unterrichtes durch die beiden Klosterfrauen erstaunt ihre Reaktion nicht:

„(...) Die Fr. Priorin begünstigte den, wie ich eben bemerkte, schon bisher erteilten Unterricht auf alle thunliche Weise und erklärte sich auch dazu für die Folge auf das willigste bereit; indessen konnte sie nicht ohne lebhaft gefühlte Kränkung ihr diesfallsiges Betrages in den Decreten des K. Kirchenrathes mehr als hemmend, wie befördernd, dargestellt wahrnehmen. Auch mit ihr wurde nicht das mindeste hinsichtlich der zu treffenden Anstalten besprochen. Die Absicht zu einem indirecten Zwange läßt sich überhaupt in der vorliegenden Einleitung und Anordnung nicht mißkennen (...)“.⁷⁴

Die Priorin wurde vorher nicht in das Vorhaben eingeweiht, was sie um so mehr treffen musste, als

nicht nur zwei ihrer Konventsfrauen als Lehrerinnen bestimmt wurden, sondern der Unterricht im ehemaligen Kloster selbst stattfinden sollte. Das heißt, ihre Kompetenz wurde missachtet. Banghard rügte hier sicher nicht nur, dass der Konvent übergangen wurde, sondern fühlte sich vor allem als Verwalter desselben zurückgesetzt. Eine Diskrepanz zwischen der Zentralregierung, auch dem Gemeinderat Gutenzell und der gräflichen Herrschaft scheint hier zu existieren. In ihrer Antwort an den Dekan machte die Priorin ihre Bereitschaft deutlich, die beiden Klosterfrauen von ihren klösterlichen Pflichten so weit zu entheben, damit sie den nun förmlichen Unterricht erteilen könnten, ohne das gemeinschaftliche Zusammenleben und die klösterlichen Berufspflichten zu stören.⁷⁵ Ein ihr sehr wichtiger Umstand, da der Konvent die Hilfe der beiden jüngeren Klosterfrauen eigentlich selbst in Anspruch nahm. Um einer zusätzlichen finanziellen Belastung zu entgehen, betonte sie außerdem, dass die Beheizung des vorgesehenen Raumes und dessen Einrichtung kaum vom Kloster abverlangt werden könne. Am Schluss wies sie den Dekan darauf hin, dass nicht sie, sondern die gräfliche Regierung über die Nutzung des Klostergebäudes bestimme.

In Bezug auf die weitere Organisation betonte Banghard als gewissenhafter Verwalter der Gutswirtschaft und angesichts der hinzukommenden Unkosten, dass es sinnvoller gewesen wäre, die im Stillen schon bestehende Industrieschule auszubauen, zu fördern und gemeinnützig zu machen. Daneben sah er in der geplanten Besoldung der Lehrerinnen ein Problem: „(...) Dies hätte auch geschehen können, ohne daß ein oder der andere Theil mit der Ambition des Verdienstes so laut wurde, ja es möchte viel mehr zu fürchten seyn, daß, jemehr die Sache an Oberfläche, an Namen und Form, gewinnt, sie desto mehr an ihrem Inhalte und eigentlichen Zwecke verlieren werde (...)“.⁷⁶

Doch neben allen Einwänden und übergangenen Kompetenzen wurde die geplante Industrieschule allgemein begrüßt und auch gefördert. Als Unterrichts-ort lag das ehemalige Kloster natürlich nahe, und Banghard selbst schlug Toerring vor, hierfür die Benutzung eines bestimmten Raumes im Klostergebäude zu genehmigen.⁷⁷ Toerring, der vom Gemeinderat auf seine steten Bemühungen um die Kindererziehung angesprochen wurde, bewilligte schließlich sowohl den Raum als auch jährlich vier Klafter Brennholz für die Industrieschule.⁷⁸ Anfang Dezember

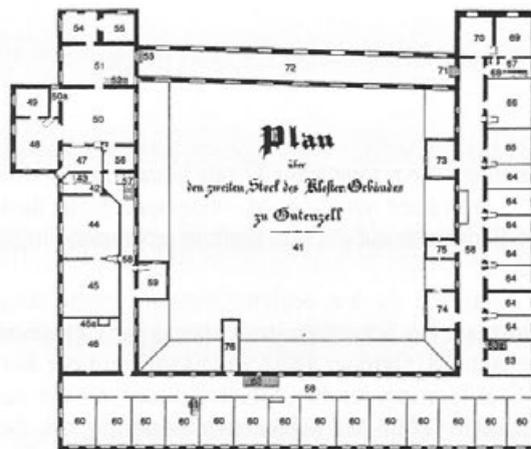
1822 wurde die Industrieschule eröffnet und fand sofort regen Zuspruch in Gutenzell.⁷⁹

Wie stand die gräfliche Verwaltung weiter zur Industrieschule? Grundsätzlich wurde sie begrüßt, fundierend auf der Förderung der Bildung im Allgemeinen und ihrer schlichten Notwendigkeit.⁸⁰ Auch wurde sie weiterhin bis zur räumlichen Zusammenlegung mit der Volksschule 1836⁸¹ mit Brennholz versorgt. Allein das Vorgehen des Pfarrers und des Gemeinderates fand bei Banghard keine Zustimmung und er trennte daher auch scharf zwischen der Einrichtung und ihren Initiatoren: „Immerhin ist der Anstalt ein glücklicher Fortschritt zu wünschen und wenn E.H.E. die erbetteten Mittel huldvollst bewilligen werden, so geschieht es gewiss nur aus der reinsten und edelsten Würdigung des Zweckes selbst. Weder die einseitigen Vorschritte des Pfarramtes noch das Betragen und die mit jedem Tage feindseliger werdende Stellung des Gemeinderathes könnte sich einer solchen Gnade würdig zeigen.“⁸² Wenig später betonte er abermals, dass er unter diesen von ihm geschilderten Umständen die Bewilligung Toerrings kaum erwartet habe.⁸³

Der Unterricht

Anfang Dezember nahmen die beiden Klosterfrauen Theresia Krismar und Aloisia Hailer den Unterricht in der neu gegründeten Industrieschule auf. Der Unterricht bestand beginnend sehr wahrscheinlich in den Fächern, die sie auch schon zuvor unterrichteten, Stricken, Sticken, Nähen und Musik.⁸⁴ Der Verordnung von 1808 konnte man entnehmen, dass Mädchen in Waschen, Nähen, Spinnen, Stricken, Kochen und in der „Besorgung des Wurzgartens“⁸⁵ unterrichtet werden sollten. Interessanterweise nahm Theresia Krismar das Sticken mit in den Stoff auf, das zusammen mit Häkeln zu den sogenannten feineren Handarbeiten gehörte, normalerweise den oberen Schichten vorbehalten.⁸⁶ Selbst von den Konventsfrauen beschäftigten sich anscheinend nur wenige damit.⁸⁷ Nur das Spinnen wird so gut wie nie erwähnt.⁸⁸ Ein Schulgarten wurde 1826 von Pfarrer Soherr nach Genehmigung der gräflichen Regierung und mit Hilfe der Gemeinde angelegt, wovon zwei Beete für die Schülerinnen „zu ihrem praktischen Unterricht im Küchenpflanzen“ benutzt wurden.⁸⁹

Die Unterrichtszeit beschränkte sich auf das Winterhalbjahr, da im Sommer die Feldarbeiten einen zu-



Plan des Konventgebäudes, 2. Stock. Danach befanden sich die beiden Schulzimmer in den ehemaligen Tafelzimmern (Nr. 44 und 45) „außer der Clausur“, beim Haupteingang zum Kloster. Sie waren relativ groß, hatten eine Verbindungstür und einen gemeinsamen Ofen.⁹⁰

sätzlichen Unterricht nicht zuließen.⁹¹ Vorgesehen war, dass die „weibliche Schuljugend etwa dreimal nachmittags in der Woche in den nöthigsten weiblichen Arbeiten“ unterrichtet werden solle.⁹² Pfarrer Soherr präzisiert dies nach der Eröffnung, der Unterricht finde nun „(...) jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag Nachmittag von 1 bis 4 Uhr, ohne der Elementar-Schule einen wesentlichen Abbruch zu thun (...)“⁹³ statt. Über den Schulbesuch und die Schülerinnen selber kann nur gesagt werden, dass die neue Institution vom ganzen Ort begrüßt wurde, und ein „reger Eifer und Freude an der Sache“ die Lehrerinnen und Schülerinnen beseelte.⁹⁴ Auch die Visitationen der folgenden Jahre weisen auf eine rege Teilnahme hin.⁹⁵ Für das Jahr 1827 wurden 48 Schülerinnen angegeben.⁹⁶ Die Mädchen waren Volksschülerinnen, zwischen acht und vierzehn Jahre alt.⁹⁷

Der Unterrichtsraum befand sich, wie geplant, im Klostergebäude. Banghard selbst schlug im Einvernehmen mit der Priorin einen bestimmten Raum im Kloster vor, das „vordere sogenannte Gastzimmer, zu welchem gleich von der äusseren Klosterthüre eine Stige führt“. Es sei geräumig genug und gut heizbar.⁹⁸ 1836 wurde dann in beide Räume die Volksschule verlegt, somit räumlich mit der Industrieschule vereint. Für die Industrieschule hatte dies lediglich zur Folge, dass deren separate Holzbesoldung eingestellt wurde.⁹⁹

Wie verhielt es sich nun weiter mit den beiden Klosterfrauen? Beide begannen im Dezember 1822 unentgeltlich den Unterricht.¹⁰⁰ Nachdem sie keinerlei Belohnung annehmen wollten, hatte die Ortsschulkommission ihre jeweilige Besoldung „auf 15 bis

22 fl. festgesetzt, welche Summe durch Beyträge aller vermögenden Schul-Mädchen und durch die Ortsarmen-Cassa für die Armen am Ende eines jeden Semesters wird zusammengebracht, und dann als Honorar demselben übergeben werden (...).¹⁰¹ Es wird an dieser Stelle deutlich, dass die Initiierung einer Industrieschule von der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins mit getragen und befördert wurde; bei den weiteren Kosten konnte aber nur bedingt mit begrenzten Stiftungsgeldern unterstützt werden. Also musste die Gemeinde für die anfallenden Kosten zum größten Teil selbst aufkommen.¹⁰² Die Initiative der Klosterfrauen war insofern für die Gemeinde Gutenzell ein Glücksfall, als sie schon eine Pension bezogen und eine entsprechende Ausbildung mitbrachten.¹⁰³ Hinzu kam die materielle Unterstützung seitens der gräflichen Verwaltung.

Aloisia Hailer wird noch 1823 zusammen mit Krismar lobend erwähnt.¹⁰⁴ Die Anfangszeit der Schule gestaltete sie demnach mit. Doch schon ein Jahr später taucht sie in den Quellen nicht mehr auf. Im „Auszug aus dem Recess des hochbischöflichen Generalvicariats über die im J. 1824 gehaltene Kirchenvisitation“ heißt es lediglich: „Mit vieler Zufriedenheit haben Wir die fleissige Verwendung der Klosterfrau M. Theresia für die Industrie Schule in dem Berichte des Dekanats, so wie überhaupt den guten Geist der übrigen noch in Gemeinschaft lebenden Klosterfrauen wahrgenommen (...).“¹⁰⁵ Aloisia lebte noch bis 1846 im Kloster Gutenzell. Aus ihrer Tätigkeit in der Industrieschule zog sie sich aber schon bald zurück.

Theresia Krismars Tätigkeit in der Industrieschule ist dagegen bis 1827 belegt. Sie selbst erwähnte ihre Arbeit in ihrem Austrittsgesuch von 1827. Dabei lässt sie ein wenig ihres viel gerühmten Engagements erkennen: „(...) Ich führte von dieser Zeit an – auch kein geschäftloses Leben; denn ich gab hier Unterricht in weiblichen Arbeiten und in der Musik, und späterhin wurde ich als Industrie-Lehrerin angestellt. Diese Charge freute mich so sehr, daß ich, um im Kreise der weiblichen Schuljugend immer wohlthätiger wirken zu können, mir alle erdenkliche Mühe gab (...).“¹⁰⁶ Sie erhielt hierfür mehrere Belobigungsschreiben, und im Jahre 1826 ließ ihr die Zentralleitung in Stuttgart aufgrund des Jahresberichts an die königliche Armenkommission eine Anerkennung zukommen: Man habe „(...) mit vielem Wohlgefallen die beharrlichen und uneigennützigten Bemühungen der Exconventualin, Theresia Chrismar, zu Gutenzell um den Unter-

richt der dortigen Jugend in verschiedenen nützlichen Haus Arbeiten ersehen, und da man jedes wohlmeinende und wohlthätige Streben anerkennt, das Cassier Amt der Zentralleitung heute angewiesen, der Oberamtsleitung 33 fl. zu übersenden, um dieselben der gedachten Chrismar als ein Zeichen der Zufriedenheit zuzustellen“.¹⁰⁷

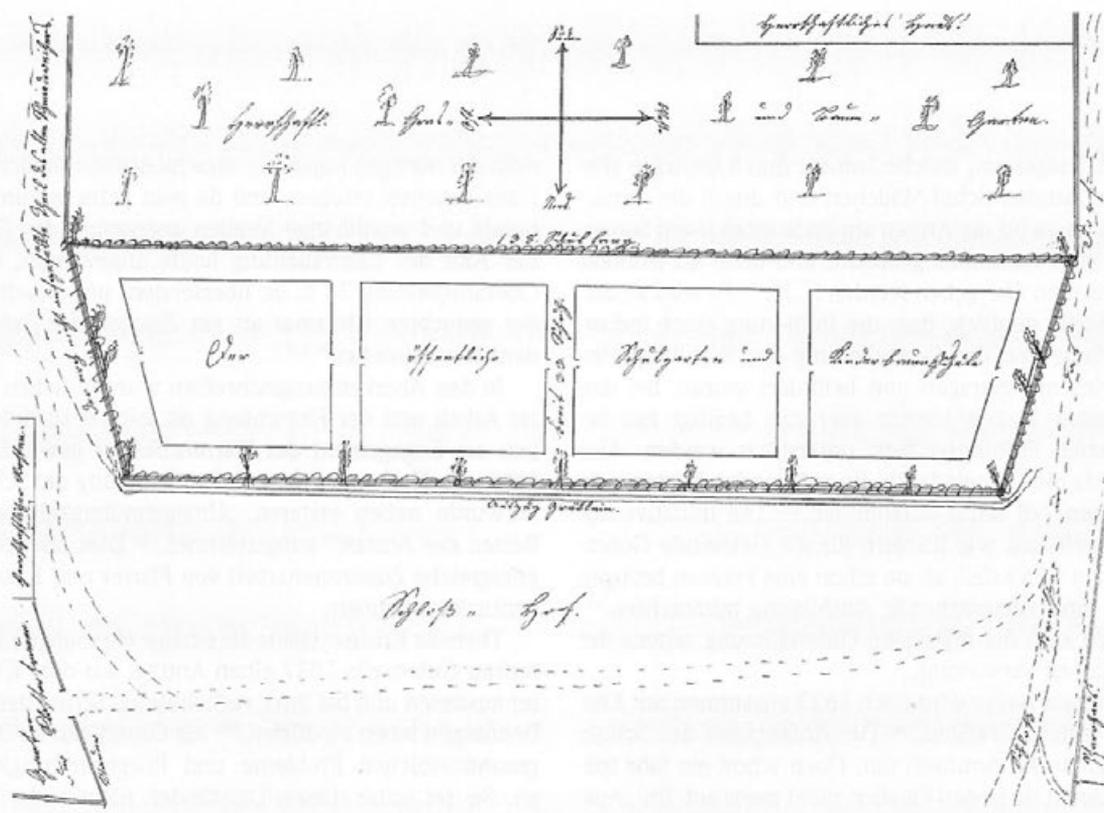
In den Anerkennungsschreiben wurden neben ihrer Arbeit und der Einrichtung als solcher ausdrücklich das Engagement des Pfarrers Soherr gewürdigt. Letzteren Fleiß und Eifer bei der Gründung der Schule wurde neben ersteren „Uneigennützigkeit zum Besten der Anstalt“ ausgezeichnet.¹⁰⁸ Dies lässt eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Pfarrer und Exconventualin erkennen.

Theresia Krismar stellte als einzige ehemalige Klosterfrau Gutenzells 1827 einen Antrag, aus dem Kloster austreten und bei ihrer verheirateten Schwester in Benningen leben zu dürfen.¹⁰⁹ Als Grund gab sie ihre gesundheitlichen Probleme und Pflegebedürftigkeit an. Sie sei unter diesen Umständen nicht mehr befähigt, als Lehrerin weiterzuarbeiten. „(...) So schmeichelhaft diese Ehrenbezeugungen für mich waren, und so gerne ich wünschte, auch für die Zukunft der gutenzellischen Schuljugend nützlich sein zu können, eben so sehr schmerzt es mich, von meinen gegenwärtig zerrütteten Gesundheitsumständen an der Fortsetzung meines bisherigen Berufsgeschäftes gehindert zu sein, indem ich mit Unterleibsbeschwerden, Hämorrhoiden, Indurationen u. dgl. behaftet bin, die – fast alle Tag ein anderes Uebel herbeiführend, mich des Lebens überdrüssig und zu jeder Arbeit in meinem Beruf untauglicher machen (...).“¹¹⁰

Ihre Aufgabe als Lehrerin und damit ihre Bedeutung für die gutenzellische Jugend nahm offensichtlich eine so zentrale Stellung in ihrem Leben ein, dass sie sich auch um das Weiterbestehen der Schule kümmerte.¹¹¹ Sie bemerkt im selben Schreiben, dass einige Schülerinnen von ihr so gut unterrichtet wurden, dass Pfarrer Soherr unter ihnen eine Auswahl für eine neue qualifizierte Industrielhrerin treffen könne. Das Fortbestehen der Institution schien somit gesichert.

Der Schulgarten

Um die Bildung der ländlichen Jugend gemäß den königlichen Verordnungen und Erwartungen der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins abzurunden, fehlte noch ein Schulgarten. Schließlich sollten die



Okularriss des im Jahre 1826/27 angelegten „öffentlichen Schulgartens und Kinderbaumschule“ zu Gutenzell.

Mädchen zusätzlich in der Bestellung eines Wurzgartens und die Knaben in der Obstbaumzucht ausgebildet werden.¹¹² Die Initiative zur Einrichtung eines solchen Schulgartens in Gutenzell ging von Pfarrer Soherr aus – diesmal von vornherein in Absprache mit der gräflichen Regierung. Immerhin ging es hierbei um ein Grundstück, das die Gemeinde selbst nicht besaß. Im Rahmen seines Berichtes über die Industrieschule 1826 bat Soherr Graf Toerring, für den noch fehlenden Schulgarten ein geeignetes Gebiet anweisen zu lassen, da der Gemeinde ein solches fehle. „Ohne Zweifel würde dadurch dem noch sehr vernachlässigten Gartenbau und der Obstbaumzucht ein großer Vorschub getan werden (...).“¹¹³ Kurz darauf beschrieb Soherr in einer Instruktion und später im Schulbuch den inzwischen zugewiesenen Ort als den sogenannten Schmiede-Weiher im Schlosshofe, „vom Kl. Medizinal Collegio seiner üblen Ausdünstung und auch der Gefahr des Ertrinkens wegen zum Austrocknen anbefohlen“.¹¹⁴ Der Platz war der Schulkommission sehr gelegen, da er sowohl vom Rentamt als auch vom nahe wohnenden Pfarrer beaufsichtigt werden konnte. Mit Hilfe der Gemeinde konnte nun ein Schulgarten mit insgesamt vier Beeten angelegt werden, dessen Bepflanzung und Gestaltung Pfarrer So-

herr sogleich in die Hand nahm. Er spendete hierzu Setzlinge seines eigenen Gartens.¹¹⁵ 1827 konnte der Garten aktiv in den Unterricht eingebracht werden. Zwei der Beete waren für die Mädchen der Industrieschule, für den „praktischen Unterricht im Küchenpflanzen“, und die beiden anderen für den Unterricht der Knaben in der Obstbaumzucht gedacht.

Soherr wird für die Anlegung des Schulgartens vom Schulinspektorat Ochsenhausen (1838) und in den Berichten der Kirchenvisitationen der Jahre 1828 bis 1840 ausdrücklich gelobt. Danach übernahm Soherr selbst den Unterricht in der Obstbaumzucht.¹¹⁶

In Gutenzell wurde viel Initiative für die praktische Bildung der Jugend gezeigt und von Graf Toerring dabei aktiv unterstützt. Die Gemeinde musste auch in diese Richtung handeln, wollte sie trotz ihrer abgelegenen Lage und der Landwirtschaft als einziger wirtschaftlichen Grundlage etwas Stabilität schaffen. So war auch das Ziel des Schulgartens langfristig ein wirtschaftliches.

Die Fortentwicklung der Industrieschule

Was geschah nun, nachdem Theresia Krismar 1827 Gutenzell verließ? Die Industrieschule etablier-

te sich weiter und wurde in Gutenzell zur festen Institution. Es ist anzunehmen, dass von Theresia Krismar ausgebildete Schülerinnen die weitere Lehre übernahmen. Ab 1864 geben die Berichtskonzepte für die Staatsbeiträge mehr Auskunft.¹¹⁷ Für das Jahr 1864 wird die Lehrerin Braun genannt, und von 1876 bis mindestens 1899 ist Josepha Braun¹¹⁸ Industrieschullehrerin. Die letzten Hinweise auf die Industrieschule in Gutenzell stammen aus den Jahren 1899. Danach wurden zumindest keine Berichte mehr über die Schule verfasst.¹¹⁹

Der Unterricht unterschied sich nicht sonderlich von dem der Theresia Krismar, außer dass das Sticken gänzlich fehlte: Stricken, Häkeln, Strammnähen, Nähen und Flickern bildeten den Unterrichtsstoff. Von den hergestellten Objekten existieren zwei ausführliche Aufstellungen, um die Leistungen der Schülerinnen zu verdeutlichen. Der Unterricht war freiwillig und wurde von fast allen Volksschülerinnen auch besucht. Dies belegen die in den Berichten für einige Jahre festgehaltenen Zahlen. 1827 waren es 48, und von 1864 bis 1897 waren es zwischen 36 und 60 Schülerinnen, die die Industrieschule besuchten.¹²⁰ Unterrichtet wurde in den Monaten November bis März oder April, an zwei bis drei Nachmittagen pro Woche.

Finanziert wurde die Schule über die Staatsbeiträge der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins¹²¹ und den Schulfonds. Das Arbeitsmaterial wurde zum Teil von den Eltern gestellt. Man achtete darauf, dass sich die Einnahmen und Ausgaben am Ende eines Schulhalbjahres deckten, so dass keine Schulden gemacht werden mussten. Die Besoldung der Lehrerin belief sich 1864 noch auf 25 fl., 1898 auf 68 fl. Als Urteil über den Gesamtzustand erhielt die Einrichtung in den Berichten durchgehend die Bewertung befriedigend.

Für kurze Zeit wurde 1826 als Teil der Industrieschule eine „Zeichnungsschule“ für junge Handwerker ins Leben gerufen, wofür sogar Vorlegeblätter aus Stuttgart angeschafft und von der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins finanziert wurden. Sie erfreute sich aber nicht der Langlebigkeit der Industrieschule und hörte schon um 1830 aus Mangel an einem geeigneten Lehrer auf zu existieren.¹²²

Die Industrieschule in Gutenzell bestand nach ihrer Gründung ohne Unterbrechung noch bis nach 1899. Sie wird immer wieder zusammen mit Ochsenhausen lobend erwähnt. Als gut besuchte Schule, die

sich lange Zeit halten konnte, hatte sie sicher ihre ursprünglichen Ziele erreichen und die weibliche Jugend in Handarbeiten ausbilden und beschäftigen können. Verkauft wurde allerdings den Berichten zufolge von den Produkten nichts. Sie dienten wohl eher dem eigenen Nutzen und waren, soweit dies hier beurteilt werden kann, kein Bestandteil von Lohnarbeit.

Mit der Einrichtung der Industrieschulen in Württemberg wurden ihre Unterrichtsinhalte vorgegeben. Sie waren geschlechtsspezifisch und spiegeln eingeschränkt die tatsächliche bzw. erwartete weibliche und männliche Rolle in der Gesellschaft der Zeit wider, hier vor allem bezogen auf den ländlichen Raum. Ideale wie Fleiß, Beschäftigung und Bewahrung vor dem Müßiggang waren tonangebend. Insofern war die Industrieschule eine Erscheinung ihrer Zeit, gesehen in ihrer Notwendigkeit, und weniger eine fortschrittliche Institution. Die Mädchen sollten nicht einer höheren Bildung zugeführt werden. Sie sollten lediglich zu „industriösen“ Menschen erzogen und ihre „weiblichen“ Fertigkeiten verbessert werden, entsprechend der ihnen zugedachten Rolle in Haus und Familie. Der angenehme Nebeneffekt wie Zuverdienst war natürlich Teil der Überlegung. Doch was die Institution zusätzlich schuf, war die Stelle einer Lehrerin, die über eine entsprechende Ausbildung verfügen musste. In den Berichten wird auf diese Tatsache hingewiesen und angefragt, der hiesigen Lehrerin möglichst eine Fortbildung zukommen zu lassen. Zumindest ihre Stellung wurde damit eine selbstständige, mit einer wichtigen und verantwortungsvollen Aufgabe.

Über die Existenz einer Industrieschule in Gutenzell war bisher wenig bekannt gewesen. Zusammen mit den biographischen Daten der ehemaligen Klosterfrau Maria Theresia Krismar ist ein Einblick in einen bisher unbekanntem Aspekt der Geschichte des Konvents von Gutenzell nach der Säkularisation möglich. Bisher wurde angenommen, dass die Frauen mehr oder weniger still und in Klausur ihren Lebensabend im ehemaligen Kloster verbrachten, besonders nachdem die ehemalige Äbtissin Justina 1809 gestorben war und mit ihr der Konflikt zwischen der gräflichen Regierung und dem Konvent. So wird nun deutlich, dass wenigstens zwei Frauen einen für sie neuen Weg wählten. Sie erklärten sich bereit, Mädchen aus Gutenzell zu unterrichten und wurden so den von außen an sie gerichteten Erwartungen ge-

recht. Beide gehörten zu den jüngsten und, geht man nach dem Visitationsprotokoll von 1808, neben der Priorin Magdalena Klauber zu den Gebildeteren der Klosterfrauen. Somit hatten sie wahrscheinlich weniger Schwierigkeiten, mit den veränderten Verhältnissen nach der Säkularisation zurechtzukommen und sich neu zu orientieren. Mit dem Unterrichten schufen sie sich quasi eine neue Legitimation ihrer selbst und einen eigenen Wirkungsraum, nachdem die klösterliche Lebensform nach der Säkularisation kaum noch Akzeptanz fand und als gesellschaftlich wenig relevant angesehen wurde. Sie wurde zwar noch geduldet. Die vormalige Stellung und Bedeutung konnte aber nicht zurückgeholt werden; Gutenzell war ein „Aussterbekloster“.

Literatur

Akten zur Wohltätigkeits- und Sozialpolitik Württembergs im 19. und 20. Jahrhundert: Inventar der Bestände der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins und verbundener Wohlfahrts-einrichtungen im Staatsarchiv Ludwigsburg; bearb. von Wolfgang Schmierer; Karl Hofer; Regina Schneider. Stuttgart: Kohlhammer, 1983.

Binder, Hans-Otto, Vom Markt zur Stadt. Ochsenhausen von 1806/25 bis 1951. In: Max Herold (Hg.), Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt. Weißenhorn: Anton H. Konrad, 1994. S. 515–544.

Boelcke, Willi A., Sozialgeschichte Baden-Württembergs 1800–1989 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 16). Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 1989.

Dehlinger, Alfred, Württembergs Staatswesen in seiner geschichtlichen Entwicklung bis heute. Stuttgart: Kohlhammer; Band 1, 1951. § 151. Die Arbeits- und Industrieschulen.

Der allgemeine Wohltätigkeits-Verein im Königreiche Württemberg: seine Gründung, Einrichtung und Leistungen, von F. Leube. Stuttgart: Hasselbrink, 1850.

Eitel, Peter, Hospitaliten, Hausarme und andere Bedürftige. Ein Beitrag zur Geschichte der kommunalen Armenfürsorge im Königreich Württemberg. In: Südwest-deutsche Geschichte. Festschrift für Hans-Martin Maurer. Dem Archivar und Historiker zum 65. Geburtstag. Hg. von Wolfgang Schmierer. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 1994. S. 630–643.

Erzberger, Matthias, Die Säkularisation in Württemberg von 1802 und 1810. Ihr Verlauf und ihre Nachwirkungen, Stuttgart, 1902.

Goebel, Susanne, „Die Nadel in Ehren – sie muß viel ernähren“ – Frauenarbeit in der Trikotagen-Industrie auf der Südwestalb. In: Schwäbische Heimat 1992 (43), S. 348–355.

Junck, Sibylle, Die Gründungsgeschichte der Frauenarbeitsschule in Reutlingen. Ein Beispiel für die Mädchenerziehung nach dem Ideal des bürgerlichen Frauenbildes im 19. Jahrhundert. In: Reutlinger Geschichtsblätter 2000 NF Nr. 39. Stadtarchiv Reutlingen, Reutlinger Geschichtsverein e.V. 2001. S. 117–193.

Königlich-Württembergisches Staats- und Regierungsblatt vom Jahr 1808 S. 529 bzw. 540 f. und vom Jahr 1818, S. 150.

Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Der Landkreis Biberach. Bearb. von der Abt. Landesbeschreibung des StAs Sigmaringen. Hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Biberach. 2 Bde. Sigmaringen: Thorbecke, 1990 (Meinrad Schaab, Geschichtliche Grundlagen).

Maier, Konstantin, Der Einfluß der Aufklärung im Kloster Isny am Beispiel von Jakob (Joseph) Danzer und Augustin (Joseph Alexander) Rugel, in: Reichsabtei St. Georg in Isny 1096 bis 1802. Beiträge zu Geschichte und Kunst des 900-jährigen Benediktinerklosters, Hrsg. von Rudolf Reinhardt, Weissenhorn 1996, 223–259.

Schoch, Siegfried, Soziale Bewegungen sowie Formen sozialen und sozialpolitischen Denkens und Handelns in Württemberg 1770 bis 1870. Stuttgart, 1975.

Weller, Arnold, Sozialgeschichte Südwestdeutschlands. Unter besonderer Berücksichtigung der sozialen und karitativen Arbeit vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart. Stuttgart: Theiss, 1979.

Zwischen Schule und Fabrik. Textile Frauenarbeit in Baden im 19. und 20. Jahrhundert. Bearbeitet von Brigitte Heck, Heidi Müller, Friederike Lindner und Guido Fackler. Sigmaringen: Thorbecke, 1993.

Anmerkungen

- 1 Leider gibt es noch keine umfassende Untersuchung über die Industrieschulen in Württemberg. Einen detaillierten Überblick, auch zu den pädagogischen Konzepten liefert Schoch, Soziale Bewegungen, 1975. Außerdem: Boelcke, Sozialgeschichte, 1989; Weller, Sozialgeschichte, 1979. In diesem Rahmen soll aber nur kurz auf die Einrichtung der Industrieschulen eingegangen werden. Weitere Literatur zur Armenfürsorge bei Eitel, Hospitaliten, 1994. Quellen (Übersicht): Akten zur Wohltätigkeits- und Sozialpolitik Württembergs im 19. und 20. Jahrhundert, Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL), bearb. von Wolfgang Schmierer u. a.
- 2 Vgl. Dehlinger, Staatswesen, 1951. S. 358; Weller, Sozialgeschichte, 1979 S. 109.
- 3 Zu Pfarrer Kohler, seinem pädagogischen Konzept, und den Industrieschulen Ende 18. Jahrhundert vgl. Schoch, Soziale Bewegungen, 1975, S. 207 ff.
- 4 Vgl. Junck, Frauenarbeitsschule in Reutlingen, 2001. Vgl. Auch Aderbauer, Herbert, Das Tübinger Spital und der Wandel seiner sozialen Funktion in der frühen Neuzeit: vom Pfründnerheim zur Armen- und Arbeitsanstalt. Stuttgart: Theiss, 1997, S. 366 ff. (Arbeits-, Spinnsschule 1766/-75).
- 5 Dehlinger, Staatswesen, 1951, S. 358.
- 6 Königlich-Württembergisches Staats- und Regierungsblatt vom Jahr 1808 S. 529 bzw. 540 f., General-Rescript „Die Einführung einer allgemeinen Schulordnung in den katholischen Elementarschulen betreffend“, siebter Abschnitt: Verbindung der Arbeitsschulen mit den Lehrschulen, vom 10. Sept. 1808; und vom Jahr 1818, S. 150, „Die Errichtung von Industrie-Schulen im Königreiche betreffend“. Die folgenden Zitate stammen daraus.
- 7 Schoch, Soziale Bewegungen, 1975, S. 213.
- 8 Schoch weist außerdem darauf hin, dass dem Lehrer damit die Aufgabe der „Ideologiekritik“ zugewiesen wurde. Ein weiterer interessanter Punkt wird von ihm hervorgehoben:

- „die Förderung des Faktors Arbeit als das Hauptziel auf dem Wege der Überwindung sozialer Not“ und die damit verbundene Bewusstseinsänderung. *Schoch*, Soziale Bewegungen, 1975, S. 213. Vgl. auch *Leube*, Der allgemeine Wohltätigkeits-Verein, 1850 S. 17. Darin wird von der „inneren Mission“ gesprochen.
- 9 „(...) und deshalb war von Anfang an die Thätigkeit des Vereins auf Ausrottung des verderblichen Bettels gerichtet.“ *Leube*, Der allgemeine Wohltätigkeits-Verein, 1850 S. 11. Vgl. zu dieser Zielsetzung *Goebel*, „Die Nadel in Ehren“, 1992, S. 351. Sie geht sogar weiter und sieht später eine Heranführung an die Lohnarbeit mit wirtschaftlichen Interessen.
 - 10 Zum Sprachgebrauch und Begriff „Industrie“: Schon in der Verordnung von 1808 taucht der Begriff „Industrie“ in diesem Zusammenhang auf. Aber auch der gräfliche Rat in Gutenzell, Valentin Banghard, verwendet den Begriff der „Industrie-Kultur“ in seinen Berichten, v. a. um den Gegensatz zur vorherigen Arbeitseinstellung während der Klosterherrschaft zu betonen. Vgl. Berichte vom 10. 09. 1803 und vom 24. 9. 1803. (*Industria* (lat.): eifrige Tätigkeit, Fleiß, Betriebsamkeit).
 - 11 Vgl. Anm. 8.
 - 12 In einem Schreiben vom 26. 1. 1817 an den Grafen Toerring z. B. bittet Pfarrer Rugel um Unterstützung der Armen in Gutenzell „für dieses so ausgezeichnete theuere Jahr“. KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen 1817.
 - 13 Vgl. *Dehlinger*, Staatswesen, 1951, S. 358.
 - 14 Die Gründungsversammlung der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins fand am 29. 12. 1816 statt. Sie wurde von Königin Katharina zusammengerufen. Landesweit wurden private Wohltätigkeitsvereine gegründet. Eine Maxime war, wer nicht arbeite, solle auch nicht essen, mit Ausnahme derer, die arbeitsunfähig seien. Als Schwerpunkte galten die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung und Kleidung in Notjahren, die Bekämpfung des Bettels und konsequenterweise Arbeitsbeschaffung. Es wurde außerdem zur Spartätigkeit angeregt. Vgl.: StAL Bestand E 191 Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins 1816–1971, Vorbemerkung. Vgl. auch *Binder*, Vom Markt zur Stadt, 1994, S. 519. Weitere Literatur s. Anm. 1.
 - 15 *Binder*, Vom Markt zur Stadt, 1994, S. 519.
 - 16 Vgl. *Schoch*, Soziale Bewegungen, 1975, S. 400. Rechenschaftsbericht der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins 1821/22. *Boelcke*, Sozialgeschichte, 1989 S. 46. Nach einer landesweiten Befragung 1820 gab es von 1,4 Mio. Einwohnern etwa 24 000 unterstützungswürdige Arme unter 14 Jahren. Vgl. *Weller*, Sozialgeschichte, 1979 S. 111.
 - 17 *Schoch*, Soziale Bewegungen, 1975, S. 399. Für 1827/28: StAL Bestand E 191 Fasz. 6676.
 - 18 *Schoch*, Soziale Bewegungen, 1975, S. 403 f. Er sieht in den Jahren 1816 bis 1856 die „große Zeit der Industrieschulen“. Regierungsblatt v. 4. März 1864, „Verfügung der Ministerien des Inneren und des Kirchen- und Schulwesens, betreffend die Beaufsichtigung der Arbeitsschulen und Armen-Industrieanstalten“. Vgl. auch *Binder*, Vom Markt zur Stadt, 1994, S. 519.
 - 19 *Leube*, Der allgemeine Wohltätigkeits-Verein, 1850 S. 17.
 - 20 *Schoch*, Soziale Bewegungen, 1975, S. 405.
 - 21 Das Kloster brannte in seiner Geschichte mehrere Male ab, wobei Teile des Bestandes verloren gingen. Das eh. Klosterarchiv Gutenzell (eh. KIAGZ) deckt nichtsdestotrotz einen großen Zeitraum ab. Die Akten verdichten sich ab Ende 16. Jahrhundert.
 - 22 Kreisarchiv Biberach (KABC), Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen. Es fehlen die Jahre 1846 bis 1848 einschließlich. Dr. Kurt Diemer, Kreisarchiv Biberach, konnte die Akten von Graf Toerring im Jahre 1977 erwerben.
 - 23 StAL, E 209, „Katholischer Kirchenrat: Akten betr. aufgehobene Klöster: Gutenzell“. Fasz. 154. Die Visitationsberichte und -protokolle liegen in beglaubigten Abschriften vor. Die Visitationsakten von 1809 mit den Originalunterschriften der Klosterfrauen und Schwestern liegt im Pfarrarchiv Gutenzell (PFAZG), 2, „Reste aus dem Klosterarchiv“, Visitationsakten vom 3. 1./2. 2. 1809. Die Visitationsakte von 1808 liegt im Diözesanarchiv Rottenburg (DAR), A 1 2 c Bü 15, Umschlag (U) 6.
 - 24 In diesem Jahr wechselte Pfarrer Rugel nach Ellwangen.
 - 25 PFAZG, Pfarrchronik, S. 176. Eine Kopie befindet sich auch im KABC. Konstantin Maier hatte eine Biographie Rugels anhand der Chronik erarbeitet: *Maier*, Der Einfluß der Aufklärung im Kloster Isny, 1996.
 - 26 Zur Säkularisation Gutenzells vgl. *Erzberger*, Säkularisation, 1902, und *Kreisbeschreibungen*, 1990, S. 134 f. Außerdem KABC, eh. KIAGZ, Säkularisation (Ochsenhausische Subdelegationsakten in der Entschädigungssache der Reichs-sachen, 1802; Ochsenhausische Commissions Acta 1802/1803).
 - 27 1809 wurden schließlich Erleichterungen im klösterlichen Alltag eingeführt. Vgl. Visitationsakten von 1809.
 - 28 PFAZG, 2, Schreiben (Kopie) der Priorin an den Decan v. 5. April 1818.
 - 29 Eine Konventsliste aller 1803 im Kloster Gutenzell lebenden Frauen konnte rekonstruiert werden.
 - 30 KABC, eh. KIAGZ, Kollegialakten Specialia (83), Bü. „Aufnahmerecesse, Tauscheine“, Recesse die Frau M. Josepha Krismarin von Böhningen und ihr JgF. Schwester Maria Crescentia dormalige Novizin betr. 1791.
 - 31 KABC, eh. KIAGZ, „Innenleben und Visitationen“, 3. Konventslisten.
 - 32 StAL, E 209, 156, Austrittsgesuch der Theresia Krismar vom 30. 6. 1827.
 - 33 KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen 1827, Resolution vom 20. 7. 1827. Er erwähnt in seinem Schreiben vom 31. 7. 1827, dass seine Entscheidung durch den Vetter der Krismar schnell bewirkt wurde.
 - 34 Die Pension einer ehemaligen Klosterfrau betrug in Gutenzell 200 fl. Bei Austritt standen ihr 300 fl. zu. Toerring machte die Andeutung, dass er bei weiteren Austritten die Verbindlichkeiten hinterfragen werde (KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen 1827, Resolution vom 31. 7. 1827). Rechnet man allerdings die bewilligten Naturalien zu den 200 fl. hinzu, so kam man auf eine höhere Summe. In seinem Bericht vom 27. 4. 1833 errechnete Merk inklusive der Früchte und gemeinschaftlicher Nutzung von Wiesen etc. eine jährliche Sustentation von 312 fl. 44 Kr. für jede Klosterfrau, und 212 fl. 44 Kr. für jede Schwester. KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen von 1833.
 - 35 KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen, Bericht Nro. 22 vom 26. 7. 1827.
 - 36 In einer Erklärung vom 25. 3. 1830 ihrerseits über nicht mehr bestehende Ansprüche seitens des Klosters und umgekehrt gibt sie Ottobeuren an (KABC, eh. KIAGZ, Selekt

- Pöllmann). 1836 bittet sie Toerring um einen Heimatschein für ihre in Ottobeuren gemietete Wohnung (ebd. Bü., Akten nach 1803 – Klostersachen, Schreiben vom 23. 2. 1836). In einem Schreiben an den Rentbeamten Merk in Gutenzell vom 26. 12. 1839 berichtet sie ihm von ihrem Umzug nach Angelberg, Landgericht Türkheim, und erwähnt, dass sie in hiesiger Kirche wieder zur ersten Violinspielerin ernannt wurde. (In: Hauptrechnung von der Grafschaft Gutenzell für das Jahr vom 1. Octobr. 1839 bis 30. Septemb.) 1840 wird ihr Aufenthaltsort ebenso mit Angelberg angegeben (KABC, eh. KIAGZ, Innenleben, Visitationen; Konventslisten).
- 37 KABC, eh. KIAGZ, „Innenleben, Visitationen“ 3. Konventslisten; Verzeichnis über die damals noch lebenden Klosterfrauen und Laienschwestern zu Gutenzell vom 22. November 1843.
- 38 Totenschein ausgestellt vom königl. bayr. kath. Pfarramt am 6. 4. 1850. KABC eh. KIAGZ, Selegt Pöllmann, Akten nach 1803 – Klostersachen. Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen 1849/50, Bericht v. 26. 5. 1850.
- 39 Ihre Funktion und die damit verbundene Problematik der Klosterwirtschaft werden ausführlich in den Berichten des gräflichen Rates in Gutenzell, Banghard, festgehalten (v. a. 1803/4).
- 40 PFAZ, Pfarrchronik, S. 20. Als weitere „sehr gute Discantistin“ nennt Pfarrer Rugel die Klosterfrau Hedwigis Thurnhoferin (S. 21).
- 41 StAL E 209, 154, Beglaubigte Abschrift des Visitationsprotokolls v. 2. 12. 1808.
- 42 DAR, A I 2 c Bü 15, U 9, Schreiben vom 8. 10. 1813. „Die zwei Klosterfrauen M. Aloisia Hailer und M. Theresia Chrismar alhier haben mir seit meinem 10jährigen Hiersey in Beförderung des deutschen Kirchengesanges die wichtigsten Dienste geleistet. Ihrem Gesange, welcher das Ganze von den sich auf den Frauenchor befindlichen Orgel aus leitet, ist es ganz allein zuzuschreiben, daß derselbe immer mit Abwechslungen, und Anstand gehalten werden kann (...)“
- 43 Aloisia Hailer, geboren 1772 in Ellwangen als Tochter des Schneidermeisters Johannes Hailer (KABC, eh. KIAGZ, Kollegialakten Specialia [83], Bü. „Aufnahmerecess, Tauscheine“, Abschrift Recesses die Ausfertigung der Heimsteuer der Frau Maria Aloysia Hailerin von Ellwangen betref.). Ihre Profession erhielt sie auch im Jahre 1792. Sie starb am 22. 2. 1846 im Kloster Gutenzell. StAL, E 209; 156. Verzeichnis aller noch lebenden Ex-Klosterfrauen vom 22. 6. 1846, beurkundet von Pfarrer Soherr.
- 44 KABC, eh. KIAGZ, Berichte und Resolutionen, Bericht vom 16. 10. 1822.
- 45 KABC, Selegt Pöllmann, Bü 3; Schreiben von Soherr an die Priorin Maria Klauber vom 23. 9. 1821.
- 46 StAL E 209, 154, Schreiben von Steinhauser an den Königl. Kath. Rat vom 27. 6. 1809, beglaubigte Abschrift.
- 47 Vgl. DAR A I. 2c Bü 15, U4, Bericht, Schreiben von Steinhauser an den Generalvikar, Konstanz, 21. 9. 1804.
- 48 StAL E 209, 154, Schreiben von Steinhauser an den Königl. Kath. Rat vom 27. 6. 1809.
- 49 Vgl. KABC, Herrschaft Gutenzell, N 10, Ecclesiastica 1804, Kopie des Schreibens von Steinhauser an die Äbtissin v. 16. 12. 1804. Darin betone er die Notwendigkeit von Abänderungen innerhalb der Klosterordnung, „welche der Zeitgeist, und die Billigkeit nach Grundsätzen der Vernunft und des Gewissens anrathen“.
- 50 StAL E 209, 154, Schreiben von Steinhauser an den Königl. Kath. Rat vom 27. 6. 1809. Bisher konnte ich leider nicht sicher feststellen, um welche „Lehrmeisterin“ es sich hier handelte. Es könnte sich um die 1807 verstorbene Frau Lutgardis von Berkhofen aus Abensberg in Bayern gehandelt haben. Sie wird in den Berichten von Banghard als eine der zwei besten Orgelspielerinnen im Kloster gewürdigt. KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen, Bericht v. 20. 12. 1807.
- 51 Bei den Schwestern koppelt er seinen Kommentar mit deren jeweiligen Arbeit: fast die Hälfte (5) erhalten das Attribut „gut“, vier „mittelmäßig“ und 1 „schwach“. StAL, E 209, Bü 154 Pfarrer Rugel, Tabellarisches Verzeichnis des Personalzustandes sämtlicher Frauen und Laienschwestern im pensionisten Kloster Gutenzell 1809.
- 52 KABC, eh. KIAGZ, Kollegialakten Specialia (83), „Aufnahmerecess, Tauscheine“, Recess M. Magdalena Klauber 1763/74.
- 53 StAL E 209; 154, Visitationsprotokoll, 6. bis 9. März 1809. Aussage der Priorin Maria Magdalena Klauber.
- 54 Bei den 11 Laienschwestern lag das Durchschnittsalter 1808 bei 51 Jahren, vier Schwestern waren über 60 und zwei unter 40 Jahre alt.
- 55 Steinhauser notiert zum Thema Gesundheit im Kloster: „//. Unter allen Frauen kann sich keine einer dauerhaften Gesundheit erfreuen. Daran trägt theils selbst das Gebäude, und die feuchte Gegend, theils aber auch der starke, und besonders überspannte Nachtchor bey. Daß der Hauptgrund mehr in dem Chor als im Gebäude, und der feuchten Gegend zu suchen sey, lässt sich aus dem Umstände erklären, daß die Schwestern größt theils starke und gesunde Personen sind. Überhaupt sind alle Frauen theils um des Alters willen, theils wegen Krankheiten und Schwächlichkeiten bey nahe durchaus mehr oder weniger „unbrauchbare“ Personen. Keine genisset eine feste und dauerhafte Gesundheit.“ StAL E 209, 154, Schreiben von Steinhauser an den Königl. Kath. Rat vom 27. 6. 1809, beglaubigte Abschrift. Und Rugel macht konkrete Angaben zur „Körperlichen Constitution“ der einzelnen Frauen: Gesundheitlich werden von allen 30 Frauen nur die Hälfte mit sehr gut, gut oder gut für ihr Alter bezeichnet. Die übrigen Frauen seien entweder krank oder schwächlich. StAL, E 209, Bü 154 Pfarrer Rugel, Tabellarisches Verzeichnis des Personalzustandes sämtlicher Frauen und Laienschwestern im pensionisten Kloster Gutenzell 1809.
- 56 StAL E 209; 154, Visitationsprotokoll, 6. bis 9. März 1809.
- 57 Darunter neben Theresia Krismar und Aloisia Hailer auch Violantia Miller (Nähen und Stricken). Ebd.
- 58 Ebd.
- 59 StAL, E 209, 154, Visitationsprotokoll vom 8. 7. 1812.
- 60 StAL, E 290, 154, Visitationsprotokoll, 6. bis 9. März 1809.
- 61 Ebd. (1812).
- 62 Der Unterrichtsort befand sich angesichts der noch herrschenden Klausur höchstwahrscheinlich im Klostergebäude. Leider lassen sich ihre Unterrichtsinhalte nicht genauer erfassen. Theresia Krismar beschrieb sie selbst im Rückblick nochmals als „weibliche Arbeiten“ und Musik sehr allgemein. StAL, E 209; 156, Austrittsgesuch der Theresia Krismar vom 19. 6. 1827.
- 63 Den eigentlichen Volksschulunterricht für Jungen und Mädchen führte der bisherige Schullehrer der Dorfschule,

- Johann Baptist Braun, weiter. Pfarrer Rugel beschreibt in der Pfarrchronik ausführlich seine Bemühungen um Verbesserung und Ausbau der Dorfschule in Gutenzell und die Fortbildung des Lehrers Braun. Außerdem berichtet Banghard über die Entwicklung der Schule, wobei bei ihm die Berichte über finanzielle Belange Vorrang haben. Graf Toerring unterstützte Rugel und Braun in ihren Bemühungen. Weitere Hinweise zur Geschichte der Dorfschule Gutenzell finden sich u. a. in den Jahresrechnungen der Herrschaft Gutenzell, geführt von Banghard, und im Pfarrarchiv Gutenzell (PFAZG 12 und 90).
- 64 Vgl. PFAZG, Pfarrchronik S. 15 und 21.
- 65 KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen. Bericht vom 8. 3. 1804.
- 66 Ebd.
- 67 Ebd. Schreiben Toerrings an Banghard vom 19. 4. 1804.
- 68 Ebd. Berichte und Resolutionen 1822, Bericht vom 26. 10. 1822.
- 69 Ebd. Die Ausfertigung des Schreibens ist im PFAZG, 2, „Reste aus dem Klosterarchiv“, Bü „Industrieschule“, Schreiben vom 26. 9. 1822 aus Stuttgart an das Schulinspektorat Ochsenhausen.
- 70 Ebd. Schreiben aus Stuttgart vom 26. 9. 1822 an das Dekanat Biberach. Auch im DAR, Dekanatsarchiv (DekA) Ochsenhausen, Akz. 61/96, Fasz. 10, Schulwesen.
- 71 Ebd. Schreiben von Schulinspektor Härle aus Mittelbuch vom 14. 10. 1822. Er bezieht sich dabei wohl auf die damals geplante Mädchenschule. Andere Hinweise auf dieses Gespräch ließen sich bisher nicht finden.
- 72 KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen 1822, Bericht vom 26. 10. 1822.
- 73 Ebd.
- 74 Ebd.
- 75 Schreiben der Priorin M. Magdalena Klauber vom 13. 10. 1822. DAR, DekA Ochsenhausen, Akz. 61/96, Fasz. 10, Schulwesen. Eine beglaubigte Abschrift befindet sich im PFAZG, 2, Bü „Industrieschule“.
- 76 KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen 1822, Bericht vom 26. 10. 1822.
- 77 Ebd. Vgl. auch das Antwortschreiben der Priorin.
- 78 KABC, eh. KIAGZ, Depositum Stephan, 41. Nachricht von Banghard zur Errichtung einer Industrieschule. Er beruft sich auf die Resolution vom 19. 11. 1822. Die Resolution selbst konnte ich bisher noch nicht finden. Hinweis darauf auch im Bericht des Pfarramtes von 1823, PFAZG, 2, Bü „Industrieschule“.
- 79 KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen 1822, Bericht vom 15. 12. 1822. Und PFAZG, 2, Bü „Industrieschule“, Bericht des Pfarramtes Gutenzell (Pfarrer Soherr) vom 13. 1. 1823.
- 80 Banghard geht in seinen Berichten öfters auf die Armut der Gemeinde Gutenzell ein. Vgl. auch den Bericht über die Kirchenvisitation 1828 zu Gutenzell: „Die Industrie Schule ist im Blühen, und für hiesigen Ort ein hohes Bedürfnis (...).“ DAR, G 1. 8 Nr. 34 (General- und Special-Bericht über die im Jahre 1828 abgehaltene Kirchen-Visitation im Landkapitel Biberach, 20. 5. 1829. IX. Gutenzell [S. 45 ff.]).
- 81 Ebd. Bericht vom 8. 10. 1836.
- 82 KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen, Bericht v. 26. 10. 1822.
- 83 Ebd. Bericht vom 15. 12. 1822.
- 84 Vgl. Antwortschreiben der Priorin vom 13. 10. 1822, DAR, DekA Ochsenhausen Akz. 61/96, Fasz. 10, Schulwesen. Mit dem Musikunterricht wird 1822 v. a. Aloisia Hailer in Verbindung gebracht (KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen 1822, Bericht vom 26. 10. 1822).
- 85 *Königlich-Württembergisches Staats- und Regierungsblatt* vom Jahr 1808 S. 529 bzw. 540 f.
- 86 Vgl. StAL, E 209; 154, Visitationsprotokoll v. 2. 12. 1808. Aussage der Priorin Maria Magdalena Klauber: „Wirklich werden 2 Mädchen von der Fr. Theresia Chrismarin im Sticken unterrichtet.“ Was Krismar 1812 selbst bestätigt (StAL E 209, 154, Visitationsprotokoll vom 8. 7. 1812). Man kann annehmen, dass sie dies beibehielt. Später war Sticken nicht mehr Bestandteil des Unterrichts.
- 87 StAL, E 209; 154, Schreiben von Steinhauser an den Königl. Kath. Rat vom 27. 6. 1809, beglaubigte Abschrift.
- 88 Von den während der Visitationen befragten Frauen gab nur eine Schwester an, Humbelina Jäckl, sich auch mit Spinnen zu beschäftigen. StAL E 209; 154, Visitationsprotokoll vom 8. 7. 1812. (Sie verstarb allerdings schon 1814. KABC, Bericht vom 13. 11. 1814.) Daneben wurde es als eine der täglichen Beschäftigungen der Laienschwestern genannt. StAL E 209; 154, Schreiben von Steinhauser an den Königl. Kath. Rat vom 27. 6. 1809, Beilage B.
- 89 PFAZG, 12 (Schulakten), Bü Schulgarten, Instruktion Pfarrer Soherr 3. 6. 1826 und Auszug aus dem Schulbuch [1827]. Vgl. auch DAR, DekA Ochsenhausen, Akz. 61/96, Fasz. 16, Pfarrvisitationsakten vom 11. 9. 1828. Und G 1. 8 Nr. 34, Bericht über die im Jahre 1828 abgehaltene Kirchen-Visitation im Landkapitel Biberach vom 20. 5. 1829, IX. Gutenzell (S. 45 ff.).
- 90 KABC, Gutenzell, N 33.
- 91 PFAZG 12, Berichte zur Industrieschule der Jahre 1864 bis 1898. Hier wird die Unterrichtszeit mit November bis März angegeben. Vgl. auch Antwortschreiben der Priorin, DAR, DekA Ochsenhausen, Akz. 61/96, Fasz. 10, Schulwesen; und Heck u. a., *Zwischen Schule und Fabrik*, 1993. S. 24.
- 92 KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen, Bericht vom 26. 10. 1822, Anlage: Schreiben des Gemeinderates an Graf Toerring vom 18. 10. 1822, Abschrift.
- 93 PFAZG, 2, Bü „Industrieschule“, Bericht des Pfarramtes Gutenzell vom 13. 1. 1823.
- 94 Ebd. Und KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen 1822, Bericht vom 15. 12. 1822.
- 95 DAR, DekA Ochsenhausen, Akz. 61/96 Nr. 15–18. Visitation von 1824, 1828 und 1833: Die Industrieschule werde fleißig besucht. In den Akten der Visitation von 1840 heißt es sogar, dass alle Mädchen der Elementarschule sie besuchten.
- 96 PFAZG 12, Bü Schulgarten, Auszug aus dem Schulbuch [1827].
- 97 PFAZG 12, Bericht zur Arbeits-Schule Georgi 1864. Vgl. auch Goebel, „Die Nadel in Ehren“, 1992, S. 351. In der Industrieschule Ebingen z. B., die schon 1810 gegründet wurde, wurde Mädchen von acht bis vierzehn Jahren Unterricht im Stricken und Nähen angeboten.
- 98 KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen, Bericht v. 26. 10. 1822. Vgl. auch das Antwortschreiben der Priorin vom 13. 10. 1822, DAR, DekA Ochsenhausen, Akz. 61/96, Fasz. 10, Schulwesen: „Die Beischaffung des Holzes für die Heizung des zimmlich grossen, aber zu dem vorliegenden Zwecke allein geeigneten so genannten äußeren Gast-

- zimmer wird jedoch dem Kloster nicht zugemuthet werden wollen.“
- 99 KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen, Bericht v. 8. 10. 1836. „(...) Für die Industrie-Schule hört das Holzbedürfniß ganz auf, weil diese durch die Einräumung der Zimmer im Klostergebäude nun mit der Elementar-Schule vereinigt ist und in demselben Lokal zugleich gehalten wird (...)“
- 100 PfAGZ, 2, Bü., „Industrieschule“, Bericht des Pfarramts Gutenzell vom 13. 1. 1823.
- 101 Ebd.
- 102 Vgl. Eitel, Hospitaliten, 1994 S. 630.
- 103 In einigen Orten kam eine Industrieschule aus Lehrpersonalmangel nicht zustande. Vgl. Schoch, Soziale Bewegungen, 1975 S. 401.
- 104 „Der Schulcommission von Gutenzell, durch deren Verwendung eine ganz zweckmäßige Industrieschule zu Stande kam, und den Exconventualinnen Aloisia Hailer und Theresia Chrismar, welche sich gegen eine geringe Belohnung dem unterricht unterzogen haben, ist die besondere Zufriedenheit zu erkennen zu geben (...)“ PfAGZ, 12 (Schulakten), Abschrift Schreiben des Königl. Kath. Kirchenrates an das Schulinspektorat Ochsenhausen, 4. 9. 1823.
- 105 PfAGZ, 5 Pfarr-Visitation 1821–1912. Auszug erstellt am 17. 8. 1826 im bischöfl. Generalvicariat Rottenburg. Im Bericht selbst heißt es: „Sein [Soherr, J.M.] Eifer für Schule, Musik und Industrie-Schulunterricht verdient mit Ruhm bezeichnet zu werden, so wie die sehr geschulte und eifrige Chorfrau M. Theresia viel Segen in der Industrie Schule stiftet (...)“ DAR, G 1.8 Nr. 34, Bericht der Kirchenvisitation von 1824.
- 106 StAL, E 209; 156, Austrittsgesuch der Theresia Krismar, Schreiben vom 19. 6. 1827.
- 107 PfAGZ, 12, Schreiben der Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins Stuttgart an die Lokalleitung in Gutenzell v. 20. 6. 1826. Vgl. auch Anm. 104 (4. 9. 1823).
- 108 PfAGZ, 12, Extraktschreiben der Oberamtsleitung Biberach an die Lokalleitung in Gutenzell v. 31. 12. 1827. Vgl. auch Schreiben der Oberamtsleitung Biberach v. 23. 9. 1823, und Abschrift Schreiben des Zentralvereins Stuttgart an das Oberamt Biberach v. 31. 5. 1825.
- 109 Nur eine weitere Frau hatte vorher einen Antrag zum Austritt gestellt, Barbara Rau aus Gutenzell. Sie zog ihren Antrag allerdings kurz darauf wieder zurück. KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen, Bericht v. 25. 7. 1805 und v. 14. 8. 1805.
- 110 StAL, E 209; 156, Austrittsgesuch der Theresia Krismar, Schreiben vom 19. 6. 1827.
- 111 Interessant in diesem Zusammenhang ist eine Bemerkung von Banghard an Maximilian August Graf zu Toerring-Gutenzell, Sohn von Joseph August, nach dessen Besuch in Gutenzell: „(...) indessen meinte H. Pfarrer, daß die so würdig nach Gemeinnützigkeit strebende Fr. Theresia Crismar in ihrem excentrischen Eifer sich nur selbst auch übernommen habe.“ Offensichtlich hatte sie ihre Sache zu ernst genommen (KABC, Herrschaft Gutenzell, Berichte und Resolutionen, Bericht v. 2. 6. 1826). Vielleicht rührte daher auch ihre Krankheit. In einem späteren Schreiben teilt sie dem Rat Merk ihre gute Gesundheit mit (KABC, Hauptrechnung von der Grafschaft Gutenzell für das Jahr vom 1. Octobr. 1839 bis 30. Septemb.).
- 112 Vgl. Verordnung von 1808 (vgl. auch königliches Dekret vom 20. Juli 1822).
- 113 PfAGZ, 12, Schreiben Soherrs an Graf Toerring v. 29. 5. 1826.
- 114 PfAGZ, 12, Instruktion Pfarrer Soherr v. 3. 6. 1826; Auszug aus dem Schulbuche Gutenzell als Bericht über die heuer neu ausgelegten öffentlichen Schulgarten und Kinder-Baumschule v. 1827 (mit Plan). Die Größe wird mit 138 Schuh Länge und 33 Schuh Breite angegeben. Er geht zudem auf die Hilfeleistungen der Gemeinde beim Aufschütten und Anlegen speziell ein. Die gräfliche Regierung behielt sich allerdings das Besitzrecht vor. Vgl. hierzu Schreiben Soherrs an das Rentamt v. 20. 10. 1826: „(...) jedoch dabei ausdrücklich bedungen haben, daß besagter Platz eine ausschließliche zu jeder Zeit wieder ruffliches, herrschaftliches Eigenthum bleiben solle und bei einer künftigen Zurücknahme desselben keinerlei Entschädigungsansprüche statt finden dürfen, so erklärt Endes gesetzte Localleitung, daß sie sich dieser herrschaftlichen Bestimmung in allen ihren Thailen vollkommen unterwerfe (...)“
- 115 PfAGZ, 12, Auszug aus dem Schulbuche (...) 1827.
- 116 DAR, G 1.8 Nr 34 und Deka Ochsenhausen, Akz. 61/96 Nr. 16 (1828), 17 (1833) und 18 (1840).
- 117 PfAGZ, 12, Konzepte der Berichte über die Industrieschule aus verschiedenen Jahren. Die folgenden Informationen stammen von diesen Berichten.
- 118 Josepha Braun (1860–1950), Tochter des Schullehrers Alexander Braun aus der bis auf Alexander Braun (1729–1807) zurückzufolgenden Gutenzeller Lehrerdynastie.
- 119 PfAGZ, 12, Anzeiger vom Oberland, Ausgabe 21. 10. 1898. Bekanntmachung, dass zur Bewilligung der Staatsbeiträge keine ausführlichen Berichte mehr verlangt wurden.
- 120 PfAGZ, 12, Auszug aus dem Schulbuch (...) 1827; für die übrigen Jahre s. Berichte. 1864: 38; 1866: 36; 1892: 60; 1893: 55; 1897: 55 Schülerinnen.
- 121 StAL, Bestand E 191 Fasz. 3347 OA Biberach Industrieanstalten, Kleinkinderschulen, Krankenpflegen 1857 bis 1922. Berichte des Oberamts Biberach an die Zentralleitung des Wohltätigkeitsvereins, „betreffend die Gesuche der gemeinschaftlichen Aemter um Staatsbeiträge zu den Kosten der Industrieschulen“. Damit wird um „Staatsbeiträge zu den Kosten der Industrieschulen“ ersucht. Gutenzell wurden in den Jahren 1857 bis 1863 jeweils Mittel in Höhe von 20 fl. bewilligt. Damit steht es nach Ochsenhausen (30 fl.) zusammen mit Erolzheim an der Spitze der Liste. Die Berichte der 18 Industrieschulen sind leider nicht im Faszikel enthalten. Im PfAGZ befinden sich Konzepte für die Jahre nach 1864 (12, Schulakten). Im Bü., „Zeichnungsschule“ findet sich ein Hinweis über die Bezuschussung von 30 fl. für das Jahr 1833 (Abschrift Schreiben der Zentralleitung an Gutenzell v. 1. 7. 1833).
- 122 PfAGZ, 12, Bü., „Die Zeichnungs-Schule zu Gutenzell betreffend“. In zwei Schreiben von 1833 geht es um eine mögliche Wiederherstellung der Zeichenschule. Weitere Hinweise fehlen jedoch.

Bildnachweis

- S. 33, 40 Kreisarchiv Biberach.
S. 42 Pfarrarchiv Gutenzell.